

Er scheint täglich  
ausgedruckt mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 50 Pf.  
vierteljährlich 1,50 Mk.  
Halbjährlich 2,80 Mk.  
Jahrespreis 5,00 Mk.  
Durch die Post bezogen  
1,00 Mk. mehr, halbjährlich  
1,50 Mk. mehr, vierteljährlich  
2,00 Mk. mehr.

Die Preisliste  
(Anschaffungspreise),  
durch die Post nicht bezogen,  
besteht monatlich 10 Pf.,  
vierteljährlich 30 Pf.,  
halbjährlich 60 Pf.,  
jährlich 1,00 Mk.

Telephon Nr. 1047.  
Gesamamt-Redaktion:  
Waldemar Hallewede.

# Volksblatt

Insertionsgebühr  
erzählt für die 6 gelagerten  
Zeilen über den Raum  
30 Pfennig.  
Für unregelmäßige Anzeigen  
ab 10 Pfennig.  
Im reaktionären Falle  
kann die Zeile 75 Pfennig.  
Inserat  
Für die 6 gelagerten  
Zeilen im ersten Heft  
müssen spätestens die  
Anzeigen eingereicht  
sein.  
Eingetragen in die  
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Naumburg-Weißfels-Reiz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise. Redaktion: Barz 42/43.

## Die badische Revolte.

Als vor zwei Jahren in Nürnberg 68 süddeutsche Delegierte die Erklärung abgaben, sie betrachteten sich durch den gescheiterten Versuch als nicht gebunden, konnte man glauben, es handele sich einfach um eine Nützungsmonade. Jetzt hat sich gezeigt, daß jene Erklärung tatsächlich als Leitfaden für die Praxis bestimmt war. Und es hat allen Anschein, als ob die badischen Parlamentarier auf Abßicht den Zeitpunkt für ihren Vorstoß gewählt haben und mit bewußtem Willen die Partei in eine folgenschwere Krise hineintreiben.

Natürlich handelt es sich hier um mehr als eine moralische Enttäuschung über diesen Disziplinbruch. Und wenn das und dort über die Freiheit losgegangen wird, die nun lange genug die Schuld der Partei auf die Probe gestellt hätten, die einen gehörigen Denkfetzel erhalten sollen und deren parteischädigendes Treiben endlich seine Strafe finden müßte, so tritt dabei die Realität allzuviel hinter das Gefühlsmoment zurück. Nicht Ehre und Lebenskraft, sondern nur die nächste und nächste Abwägung entgegengelegter Interessen kann das Handeln der Partei bestimmen. In dem formellen Verstoß gegen einen Parteibeschluß kann auch nie ein Grund zum tatsächlichen Vorgehen zum Ausdruck kommen. Es können Umstände vorliegen, unter denen die Innehaltung eines früher gefassten Beschlusses unmöglich ist und wichtiger Interessen seine Durchbrechung fordern. Hier handelt es sich nun aber nicht um einen zufälligen Zwischenfall. Wohl und seine Freunde erklären ganz bestimmt: wir können den Nürnberger Beschluß nicht befolgen, ohne mit unserer inneren Überzeugung in Widerspruch zu stehen. Entweder muß er aufgehoben werden, oder wir werden für unsere Überzeugung fallen.

Damit ist die Lage vollkommen klar geworden. Die Partei hat erklärt: für unsere Mitglieder erachten wir die absehbare Haltung gegenüber dem Budget für unbedingt erforderlich. Wohl sagt man, wir können nicht, also bitten wir, den Beschluß aufzuheben. Da stehen der Partei nur zwei Wege offen.

Entweder sie kommt nach einer erneuten Prüfung zu dem Schluß, daß die Innehaltung des Nürnberger Beschlusses eine unbedingte Notwendigkeit für eine sozialistische Politik ist, und sie erklärt deshalb: wir als Partei halten daran fest; wer zu uns gehören will, hat danach zu handeln. Wer das nicht kann, wessen Überzeugung dem widerspricht, kann ein braver Mensch und ein ehrlicher Politiker sein, aber er gehört nicht zu uns. — Oder sie kann nachgeben und der Ansicht beitreten, daß die Budgetbewilligung keinen Verstoß gegen eine Prinzipien bildet, und daß die neue Politik des Bündnisses mit dem Liberalismus das beste Mittel ist, die Partei mächtig zu machen und den Sozialismus rasch herbeizuführen — das also der Nürnberger Beschluß verschafft wird und aufzuheben sei. Da aber dies alles, sowohl bei den Anschauungen der großen Parteimitglieder als auch bei der Partei, erscheint eine solche Stellungnahme der Partei ausgeschlossen.

Nach den Versicherungen mehrerer Parteimitglieder soll jedoch noch eine dritte Möglichkeit vorhanden sein: einfach den Nürnberger Beschluß bestätigen. Das ist aber nichts anderes als die erste der oben erwähnten Möglichkeiten, es sei denn, daß man ausdrücklich hinzufügt, oder unausgesprochen hinzugefügt, daß dieser Beschluß nicht eingehalten zu werden braucht und daß es besser freigestellt wird, ihn zu befolgen oder zu übertreten. Was für diesen Parteibeschluß gilt, muß dann aber für alle gelten. Das würde einfach das Ende der Partei bedeuten; wenn ihre Beschlüsse von jedem nach eigenem Belieben befolgt oder nicht befolgt werden können, ist alle Einheitlichkeit des Handelns, das das Wesen einer Partei und der Politik bildet, dem Zufall überlassen.

Aber auch im andern Fall, bei der strikten Bestätigung des Nürnberger Beschlusses, geht die Parteieinheit in die Brüche. Denn wenn die badischen Parlamentarier die Konsequenzen ziehen und hinausgehen, gehen sie nicht allein, daß viele revisionistische Wortführer mit ihnen stehen werden, sondern nicht allzu freudig genommen zu werden; Personen, die wie gewöhnlich Duelle die Propaganda des sozialistischen Endziels für eine Gefahr für die Partei halten, haben sich von dem Denken der sozialistischen Arbeiter zu weit entfernt, um dauernd mit ihnen zusammenzugehen. Schlimmer ist es, daß die Masse der badischen Genossen aus ihren revisionistischen Wäntern (an anderen mangelt es in Baden total) in auch nicht etwas über Sozialismus, Klassenkampf und Klassenpolitik erfahren haben, mit ihren Parlamentarier ausziehen werden. Sie werden natürlich durch eine stillschweigende sozialistische Propaganda allmählich zurückgewonnen werden können; aber auf lange Zeit hinaus bedeutet eine solche Abwendung eine Schwächung der proletarischen Bewegung in Deutschland. Darin liegt auch der Grund zu der Empörung

die in der Partei über das Vorgehen der badischen Landtagsaktion herrscht. Was die Partei auch weiter beschließen mag, in dem einen wie in dem andern Fall ist die Kraft und die Einheit unserer Kräfte gebrochen. Eine Parteipaltung in Deutschland, gerade zu einer Zeit, da die ganze kapitalistische Welt sich immer mehr gegen uns konzentriert, erscheint so ungeheuerlich, daß man sich immer wieder die Frage stellt, ob sie dennoch nicht zu vermeiden wäre. Schon seit über einem Jahrzehnt lobt zwischen Brandtismus und Reformismus ein scharfer Kampf; trotzdem braucht er die Einheit nicht zu gefährden, solange das Handeln einmütig und diszipliniert war. Die Meinungsfreiheit in unserer Partei ist fast unbegrenzt, jeder hat das Recht zu versuchen, seine Genossen für seine Ansichten zu gewinnen; aber das politische Auftreten unserer Vertreter wird durch die Partei bestimmt und dafür hat jeder umgekehrt die ganze Kraft der Partei hinter sich. Dadurch erst ist die Partei eine Masse, die wie ein fester Körper handelt und den Feind mit Macht schlagen kann. Verschwindet dieser Zusammenhalt, handelt jeder nach eigenem Gemessen, so ist sie nur noch ein loser Menschenhaufen, der seine Kraft auslöst, weil jeder nach einer andern Seite will und ihr entgegengelegtes Streben einander aufhebt. Der formelle Parteibruch ist dabei nichts mehr als ein Lappen, ein gemeinsamer Name für verschiedene Dinge, ein bloßer Schein.

Von dem Augenblick an, daß der Revisionismus es für angebracht hält, von der Tagesordnung zur Tagesordnung überzugehen und nicht nur mit seinen Anhängern, sondern auch mit seinen Feinden sich in bewußtem Gegensatz zur Parteimehrheit stellt, ist die Parteieinheit im Grunde unmöglich geworden und tatsächlich aufgehoben. So die formelle Parteieinheit dabei bewahrt bleiben kann, oder preisgegeben werden muß, ist eine Sache der Zweckmäßigkeit, worüber der Parteitag zu entscheiden hat. In dem einen Fall wird der äußere Schein notwendig aufrecht erhalten, aber dafür eine innere Verzerrung in Kauf genommen, die für die Zukunft die übelsten Folgen mit sich bringen wird. Im andern Falle erleidet die Partei augenscheinlich eine schwere Krise, woraus sie aber mit der Zeit um so kräftiger emporsteigen wird. Der angelegte Schaden ist in keiner Weise mehr zu befürchten; Sache des Parteitages wird es sein, ihn auf das Mindestmaß zu beschränken.

Tragt man sich, weshalb die Wabener gerade diesen Augenblick für ihre Revolte auswählten, so liegen die Gründe auf der Hand. Einerseits geben sie die Hoffnung hin, daß die Partei, um den erwarteten großen Reichstagswahlsieg zu gefährden, nichts gegen sie unternommen wird. Als kurzzeitige Wähler wissen sie nicht, und trauen sie der Partei auch nicht die Weisheit zu, daß ein solcher Sieg tieferen Verhältnissen entspricht als die Ausnutzung einer günstigen parlamentarischen Situation, und die Frucht einer ganzen Vergangenheit prinzipieller Kampfes ist. Aber daneben kommt auch in Betracht, daß seit der Sprengung des Wählerblocks die liberalen Parteien sich in einer, wenn auch unwillkürlicher Opposition befinden, wobei sie hoffen, daß ihre alten Stützen aus der Wadigkeit vertrieben werden. Aus dieser Situation entsteht das Verlangen in führenden Kreisen der Partei, bei den Wahlen den Hauptangriff auf der linken Seite vor allem auf das Zentrum zu richten. Wenn die Revisionisten jetzt den Augenblick für günstig halten, die Partei in eine Wadkrise zu stürzen, so ist das dem Liberalismus zu drängen, können sie sich dabei in dem Glauben befinden, daß sie nur die kühnen Konsequenzen aus dem ziehen, was andere zaudern wollen. So wie die parlamentarische Denkweise vorherrschte, die in dem tatsächlichen Wandern zwischen den bürgerlichen Parteien die Straft unserer Partei sucht, müssen sie richtig gerechnet haben. Aber die Masse der Genossen ist es nicht darin, sondern in dem Klassenkampf gegen die ganze kapitalistische Welt die Grundlage aller unserer Politik und damit auch der kommenden Reichstagswahl. An dieser klaren sozialistischen Einheit der Arbeiter muß der klare überlegte Verstand, die Partei auf eine falsche Bahn zu drängen, scheitern.

Dr. A. P.

## Wahlkampf — Wahlrechtskampf!

Herr Dietel vom Bunde der Landwirte, der sich in diesen Sonntagsblättern mehr denn je als der Diktator des Deutschen Reiches fühlt, hatte vor kurzem in seiner Deutschen Tageszeitung den Beschluß erlassen, daß die neue preussische Wahlrechtsvorlage, die der Post zufolge ausgearbeitet sein soll, nicht vor der Reichstagswahl an den Landtag gelangen dürfe. Möglich konnte man tags darauf in allen offiziellen inspierten Wäntern lesen, daß die Vorlage wahrscheinlich bis nach der Reichstagswahl zurückgehalten werden würde. Auf diese Weise soll verhindert werden, daß im letzten Jahre vor

der großen Abrechnung die politische Erregung der Massen auf einen Gegenstand gelenkt werde, dessen Behandlung, wie man sehr wohl weiß, nur der Sozialdemokratie zugute kommen könnte. Viel lieber möchte man es mit einem feinen Kriegszettel in Verbindung mit einem Militärmorgenblatt versuchen, um den furor toutonius, die blinde Epiphanie, gegen den inneren Feind zu entfesseln. Für die „richtigste Aufgabe der Gegenwart“ soll inzwischen die alte Weisheit der Reaktion gelten, daß das Muthende nicht bewegt werden darf.

Die Wänter der Gegner, die preussische Wahlrechtsvorlage einzuweisen aus der aktuellen Politik auszuführen, tritt mit so plumper Deutlichkeit zutage, daß die Sozialdemokratie seinen Augenblick darüber im Zweifel sein kann, was sie angeht einer so klaren Sachlage zu tun hat. „Was sie euch widrig macht, macht uns sie wert.“ Je mehr die Gegner ihre Furcht vor der Wiederankunft der Wahlrechtsfrage im kommenden Herbst und Winter verorten, desto bestimmter wird es für die Arbeiter sein müssen: **„Nun erst recht Wahlrechtsbewegung!“**

Die preussische Wahlrechtsbewegung ist es im Grunde gewesen, die den Wählerblock zerprengt und jeden Versuch einer politischen Entwidlung nach rechts vereitelt hat. Die Wahlrechtsbewegung hat die Arbeiterklasse und ihre politische Vertreterin, die Sozialdemokratie, als handelnde Person in den Vordergrund der politischen Bühne gestellt und damit ungezählten Massen Gelegenheit gegeben, zu erkennen, wo die wirklichen Vorkämpfer ihrer Rechte und Freiheiten zu finden sind. Die Wahlrechtsbewegung hat die Sozialdemokratie als die unermüdete Antreiberin zu „positiver Arbeit“ gezeigt, und daß die politische Arbeit einer preussischen Wahlrechtsreform notwendig, wichtiger Aufgabe der Gegenwart“ ist, hat der König in einer Rede vom 20. Oktober 1908 ausgesprochen. Wer sich aber bei dieser Gelegenheit, wo es um das Recht des Volkes ging, arbeitsunwillig und arbeitsunfähig gezeigt hat, das waren die bürgerlichen Parteien, das Zentrum wie die Konservativen und die Nationalliberalen. Man begreift, daß die nicht minder unwillige und unfähige Regierung, die selbst von der freiconservativen Post beschuldigt wird, sie hätte die Einführung eines gegebenen förmlichen Versprechens nur um Schein verlor, das amwidernde und aufwendende Schauspiel, das die Wahlrechtsverhandlungen des preussischen Landtags geboten haben, nicht unmittelbar vor den Reichstagswahlen wiederholen will.

Aufgabe der Massen wird es sein, gegenüber allen Einschüchterungsversuchen stark zu bleiben und den Ruf nach dem gleichen Recht aller deutschen Staatsbürger in allen Teilen des Reiches erst recht zum Selbstgefühl des großen Wahlkampfes zu erheben. Es wird um so notwendiger sein, der Erkenntnis des Wertes politischer Arbeit bis in den letzten Winkel des Reiches zu verbreiten, als ohnehin nach jeder für die Sozialdemokratie erfolgreichen Reichstagswahl mit der Gefahr eines Angriffs auf das Reichstagswahlrecht gerechnet werden muß. Auch einem solchen Angriff kann am besten dadurch vorgebeugt werden, daß von vornherein eine Stimmung geschaffen wird, die jeden Versuch, das Reichstagswahlrecht anzutasten, als höchst gefährlich für den Unternehmener erscheinen läßt. Es spricht alles dafür, daß sich die Arbeiterklasse durch seine Regierungsdiplomatentänze den Vorzeile entziehen lassen will, eine starke preussische Wahlrechtsbewegung, auch für die Reichstagswahl und für die folgende Zeit sichert. Sie wird kämpfen und siegen mit der Rolle: Die Sozialdemokratie für das Recht des Volkes in Preußen und ganz Deutschland voran!

## Reichsverbandsarbeit.

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie beginnt allmählich einzufallen, daß seine bisherige Firma gewaltig an Zufall eingebüßt hat. Er betreibt seine „Bekämpfung“ der Sozialdemokratie deshalb in neuerer Zeit mehr mit Wänter unter der Firma „Anschluß zur Förderung der Bestrebungen vaterländischer Arbeitervereine“. Dieser „Förderungsanschuß“ hat in der kürzlich in seinen Wänter erschienen mit der Wänter, ihm die Erfüllung seiner bringenden nationalen Aufgaben“ durch Einfindung von Beiträgen zu ermöglichen.

Diesen Aufbruch, den der Förderungsanschuß bisher nur in der Presse veröffentlicht hatte, versendet er jetzt auch an Einzelpersonen, von denen er annimmt, daß er sie seinen Wänter wohl geneigt machen könnte. Dem Aufbruch sind umfangreiche gedruckte Ausführungen beigegeben, in denen der Reichsverband für den Reichsverband die Erhebung seiner aufschlag wird der Befriedigung darüber Ausdruck geben, daß seine uneigennütigen Leichtigkeit auf der Seite zu Kaiser und Reich und herzlichem Mitgefühl für unsere deutschen Brüder im Arbeiterstande (!) verbundenen Bestrebungen bei den nationalen Arbeitern in West-Verständnis und dankbare Anerkennung finden.“ Die Werber der nationalen Arbeitervereine soll vor allem dadurch gefördert werden, daß es ihnen ermöglicht wird, ihren Wänter und deren Familien mitbestehend die gleichen Vorteile jeder Zeit zu ziehen, wie die bürgerlichen sozialdemokratischen Organisationen.





Jedenfalls den riesigen Bedarf betrachten oder aber einen anderen Plan ausarbeiten. Die Anschließungsmissionen wirtschaftet ja aus dem vollen Säckel, da kommt es schon auf ein paar tausend Mark nicht an. An diesem Beispiel ist wieder zu sehen, wie und auf welche Art die Steuergroßchen verpulvert werden.

### Deutsches Reich.

— Ein gutes Beispiel. Die am Sonnabend vorgeschriebene Reichstagswahl im Kreise Cannstatt-Zubrigsburg berechtigt zu den besten Hoffnungen für unsere Partei. Ein gutes Beispiel bedeutet die Nachwahl im württembergischen Landtagswahlkreis Cannstatt, der bisher, wie auch der Reichstagswahlkreis Cannstatt durch den Professor Dr. Sieber vertreten war. Die Wahl endete mit dem glänzenden Sieg unseres Genossen Gemeinderat Finkel, der 1448 Stimmen auf sich vereinigte, während seine Gegner Wirth (fortschrittliche Volkspartei) 1200 Stimmen, und Möhring (Bauernbund) 1070 Stimmen erhielten.

— Die Zündholzsteuer, mit der der schwarze Mann in der famosen „Rinarenfrage“ das Volk belästigt hat, geht, gleich der Tabaksteuer, ihre schlimmen Wirkungen in der ungeliebten Notlage unter der die gesamte Zündholzindustrie Deutschlands seit Inkrafttreten des Steuergesetzes zu leiden hat. — Der Verein der deutschen Zündholzfabrikanten hat jetzt in einer außerordentlichen Generalversammlung eine Resolution angenommen, in der Regierung und Volkvertretung auf diese Zustände aufmerksam gemacht und um Abhilfe ersucht werden. Ein großer Teil von Fabriken, so heißt es in der Resolution, mußte den Betrieb gänzlich einstellen, andere arbeiten unter großen Verlusten mit der Hälfte oder dem Bruchteil ihrer Produktionsfähigkeit. Tausende von Arbeitern sind brotlos geworden, aber im Verdienste wesentlich gesunken. Die Versammlung beschloß, daß eine Kommission gewählt werden soll, die den maßgebenden Stellen geeignete Vorschläge unterbreiten soll, um den geschädigten Fabrikanten und Arbeitern Hilfe zu bringen.

— Der Reichsversicherungsordnung will die Sanftemänner in Dresden eingehend Stellung nehmen. Um dazu die nötigen Unterlagen zu bekommen, fordert sie die Mitglieder ihres Bezirks auf, ihre etwaigen Wünsche zu dieser Vorlage mit ausführlicher Begründung bis zum 15. August einzuheften. Knappfährig handelt es sich wohl um die Frage der Halbierung oder Brückung und um das Weiterbestehen der Betriebskrankenkassen.

— Geheimbundversteck. Ein großer politischer Prozeß wegen angeblicher Geheimbünde und Aufreizung zu Gewalttaten steht in Kopen bevor. Angeklagt sind 27 Personen, darunter auch der Landtagsabgeordnete Switalla und der Probst Dykier in Wul.

### Frankreich.

#### Der Rothschild-Standal.

Aus Paris wird uns geschrieben: Ein Bankier spekuliert auf Waffeln. Die Aktien, auf die er spekuliert, steigen jedoch. Da verfuhr er einen Gewalttäter. Er weiß, daß es bei der Gründung der Aktiengesellschaften, auf deren Papiere er spekuliert, nicht ganz geheimer gegangen ist, doch weiß Maniupulationen vorgenommen wurden, die das Bankgeschäft verstoßen. Er weiß außerdem, daß ein dritter Bankier die nötigen Papiere als Versteckmaterial besitzt. Er weiß außerdem, daß ein sehr einflussreicher Politiker, Vizepräsident des Senats, Direktor eines großen Bankers, ebenso wie er selbst an dem Zusammenbruch der fraglichen Unternehmung interessiert ist. Er kauft also dem einen Bankier für 100.000 Frank sein Versteckmaterial, geht zu dem Vizepräsidenten des Senats und erzieht sich — gegen wieviel? — einen Klager zu liefern, der die Verhaftung des gemeinsamen Gegners herbeiführen würde. Er telephoniert dann einem seiner Agenten und sagt: Wenn Sie eine Klage gegen den Bankier einreichen, zahle ich Ihnen sofort 25.000 Frank. Außerdem liefere ich Ihnen 2000 Frank für die Deposition der Klage notwendig und einige hundert Aktien dazu. Den anderen Tag treffen sich bei dem Bankier der Kabinettschef des Polizeipräsidenten und der gegen 26.000 Frank als Klager und Mitbewerber verlebte Strommann und die Klage wird formuliert. Kurz darauf ist der Bankier aus dem Staatsarrest. „Ah, Sie sind der Mann der Polizeipräsident?“ Damit begrüßt der Staatsanwalt den „Klager“. Man schickt ihm zum Untersuchungsrichter und der Richter sofort einen Verhaftungsbefehl aus. Der Bankier wird verhaftet und damit folgt ein Strich der Aktien seiner Unternehmung. Unter den Waffelpesulanten befindet sich außer dem Bankier der die 125.000 Frank rüstet — oder vorgehoben — hat, auch das Bankhaus, dessen Reichhaber der — Kabinettschef des Polizeipräsidenten ist. Nach einem Prozeß, der nicht weniger als 2 1/2 Jahre dauert, wird der verhaftete Bankier wegen Vergehens gegen das Bankgesetz und Bilanzverschleierung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Anwälte ist aber auch der Waffelpesulant mit den 125.000 Frank wegen verschiedener unaufrichtiger Geschäfte zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Man läßt ihn zwar auf freiem Fuß, aber das genügt ihm nicht. Er hält sich für beschämmt. Er geht zum Kabinettschef des Polizeipräsidenten. Der sagt: Gehen Sie zum Generalkriegsgericht. Sie haben einen Dienst geleistet. Man wird Ihnen helfen.“ Der Generalkriegsgericht will aber von der Geschichte nichts wissen. Während läuft der freigelassene Sträfling zu seinem einflussreichen Konkurrenten und bedt

die Geschichte auf. Der Standal kommt im Parlament zur Sprache. Es wird eine Untersuchungskommission eingesetzt.

Was wir hier erzählen, ist nicht etwa der Inhalt eines Romans von Balzac, sondern die authentische Geschichte des Standals Rothschild. Aber wie in den Romanen Balzacs als Fortsetzung ein neuer Roman folgt, so verpricht auch der Standal Rothschild, der sich zu einem politischen finanziellen Polizeistandal ausgewachsen hat, mehrere nicht minder großartige Standalgeschichten zur Fortsetzung zu haben. Als „Geben“ werden vornehmlich zwei ehemalige Minister figurieren...

### Oesterreich-Ungarn.

#### Ein Hungerstreik

Am 25. Juli im Triester Gefängnis unter den seit etwa 2 1/2 Monaten wegen politischer Angelegenheiten verhafteten Italienern ausgebrochen. Am Freitag haben sich nun alle übrigen Gefangenen dem Hungerstreik angeschlossen.

### Spanien.

#### Der Konflikt mit dem Vatikan

Ist sich immer mehr zu. Venedigener Kanäle ist nach San Sebastian abgerückt und wird dort dem König gegenüber nach Vortrag über seine Haltung in der religiösen Frage die Vertrauensfrage stellen. Da die intransigente Haltung der Kurie nur durch die Hoffnung, daß sie das Kabinett führen werde, erklärlich ist, erwartet man, daß der König dem Minister sein Vertrauen aussprechen wird. In diesem Fall ist der Druck mit dem sehr wahrscheinlich, nach Canalejas Wüthchen nach Madrid wird sofort der Minister zurücktreten, um den Wortschatz der entscheidenden Note festzusetzen.

### Indien.

#### Der Preisfestsetz.

Ein Ansehensgesetz für die indische Presse wird soeben in einem Kabinettsrat veröffentlicht, das auch die Debatten darüber im Rat des Vizekönigs von Indien wiedergibt. Jeder Heftiger einer Druckpresse hat danach 500 bis 2000 Rupees als Kaution bei der Ortsbehörde zu hinterlegen. Das Gesetz gibt eine Anzahl von Fällen an, bei denen die Sicherheitssumme konfiszieren werden kann. Darunter sind befristet, alle Steuerungen, die die Zensur von einem Land oder Gebieten seiner Pflicht absperrt zu machen. Das Gesetz gibt also der Regierung unumkehrbare Gewalt, die öffentliche Meinung mundtot zu machen.

### Aus der Partei.

#### Die babilonischen Budgetbewilliger.

haben jetzt alle Hände voll zu tun, um den Genossen in Babel die Zustimmung zum Budget, die Coalition für den Großherzog, die Gratulationsliste, die Großblodspolizei in allen ihren Konsequenzen als unumgängliche Notwendigkeiten planmäßig zu machen. Los von der „sozialrevolutionären Phrase“ nur in der „positiven, praktischen Arbeit“ liegt das Heil des Sozialismus! Das ist die Parole, mit der die Budgetbewilliger unter der Führung der Genossen Franz und Kolb den Genossen im Lande die Köpfe revisionistisch verkümmern und ihren Disziplinbruch zu besänftigen suchen. Im ärgsten trieben es die Genossen Franz und Kolb im Wittloch in der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Bezirks Karlsruhe nach dem Berichte des Volksfreund führte Dr. Franz aus:

Die Budgetfrage sei eine parlamentarische Lebensfrage; die hösische Seite sei sehr nebensächlich (1). Der Entschluß der ständigen Landtagsänderung war eine politische Notwendigkeit. Es sei nicht möglich gewesen, sich mit dem Parteivorstand ins Benehmen zu setzen über eine Sache, die selbst noch nicht sprudelt war. So wenig wie man einer Gewerkschaft vorschreiben könnte, wie sie in den nächsten Jahren ihre Lohnbewegungen führen müsse, ebenso wenig sollte die politische Partei vorgegeben. Die Hauptfrage sei, ob die Abgeordneten das Vertrauen der Wähler noch genießen, trotz gegenwärtiger Verarbeitung. Die Frage könne behaft werden. Wenn ein Parteigenosse vor der Wahl stehe, entweder einer Resolution oder seinem Gewissen zu folgen, dann habe er seinem Gewissen zu folgen (1) und dann haben die Parteigenossen das Wort. Um übrigens machten die Genossen keine hösischen Zeremonien mit, sondern erfüllten nur die verfassungsmäßigen Pflichten. (Vorbatter Beifall.)

Der Genosse Kolb errang vorher den gleichen hümmigen Applaus mit der Versicherung, daß sich die hösische demokratische Fraktion eine solche „Dummheit“, wie sie in der unflugen Taktik der Budgetbewerger liegt, nicht zumuten lassen solle. Er empfahl die Uebertragung der hösischen Taktik durch das Reich; Wahlen habe gezeigt, wie man die Reaktion nicht mit Worten, sondern mit Taten niedergewungen habe. Genosse Saur erwiderte selbst im Verbalten des Vorwärts eine Konzeption an die Gründe der babilonischen Budgetbewilliger und Genosse Müller jubelte über die Wehrung „ehemaliger Hablauer in erklärlicher Anzahl“.

Durch den Schluß der Debatte ist außer dem Genossen Fröhlinger kein Anhänger der sozialdemokratischen Disziplin und parteigenössigen Reinsprechere zu Worte gekommen; es scheinen deren überhaupt sehr wenige vorhanden zu sein. Mit allen gegen nur zwei Stimmen wurde die Aufhebung des Münzberger Beschlusses gefordert; mit etwa 250 gegen nur 12 Stimmen ist die Faltung der Landtagsaktion gebilligt worden gemäß dem Antrage des Kreisvorstandes, welcher lautet: „Die Verammlung erkennt an, daß die sozialdemokratische Landtagsaktion das Vertrauen der Par-

teigenossen im weitesten Maße gerechtfertigt hat und spricht ihr die unumfängliche Anerkennung aus.“

In der schon erwähnten Verammlung in Freiburg erklärte der Abgeordnete Krüger, daß die Situation des Großblods von vornherein zur Konsequenz der Budgetbewilliger führte; schließlich kam nur die unfaire Wehrung Wobmans über unsere Richtungslehre zum Bestehen, welcher Romanand aber durch die Heue des Ministers erschaffen. Die babilonischen Genossen seien die Auftragsgeber der Fraktion und diese hätten keine Budgetablehnung bei der Landtagswahl empfangen.

Der Genosse Pfister bemerkte sich gegen das Verlangen, daß unsere Budgetbewilliger die Mandate niederlegen; die Wahlen seien deren im eigenen Lande und arbeiten mit den Liberalen zusammen für die Gesamtheit, ohne auf die Zeit zu warten, bis die bürgerliche Welt sich zusammenbricht.

Wir erinnern uns selbst, rief Genosse Nachhuff, die Konfessionen beschließen einer der katholischen Kirche ähnlich wendenden Partei wollen unsere Arbeit sozialdemäßig regeln und mit der Ermannung drohen. Die Landesorganisation fordert Bewegungsfreiheit, um im entscheidenden Moment zu tun, was sie für richtig hält.

Genosse Engler, ebenfalls ein Abteilungssekretär wie Nachhuff, hält die Budgetfrage für minder wichtig, als die Selbständigmachung der Landesorganisationen; das Entscheidende an der gegenwärtigen Revolution sei der Protest der babilonischen Genossen gegen die Einmischung der Arbeiter in diese Spezialfragen. Man in München im Bodenweise kam eine Mehrheit zur Verfügung zusammen; es heißt in dem Beschlusse: „Wir bedauern den Beschluß auch als eine Querüberlegung gegen den Reichstagsbeschlusse der Gesamtpartei, als eine Verletzung der einheitlichen Aktion der Arbeiterklasse und der gegenwärtig geltenden Beschlüsse.“

### Gewerkschaftliches.

#### Lohnbewegung der Rheinischh.

Das Ledpersonal der Rheinischh bei den Firmen: Babilonische Arbeitervereine für Rheinischh, Arbeitervereine und Sportvereine; Rheinischh-Allien-Gesellschaft, vorm. Fehnel; Mannheimer Logenhaus-Gesellschaft Babelonia; Rhein- und Gewerkschaftsgesellschaft; Mannheimer Dampfeschleppfabriks-Gesellschaft, sämtlich in Mannheim, ist in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Schiffer verlangen eine Aufhebung der Löhne, Einführung der Nacht- und Sonntagsruhe resp. angemessene Vergütung dieser Arbeiten. Die Unternehmer haben die Forderung des Ledpersonals zurückgewiesen. Die Arbeitsbedingungen sind sehr verbesserungsbedürftig. Der Lohn für Matrosen beträgt im Durchschnitt 250 Mk. pro Woche, d. h. für 4 Tage, der bei durchschnittlich 16 bis 18 Stunden Arbeitstag verdient werden muß. Außerdem sind Arbeitszeiten von 60 bis 72 Stunden ununterbrochen, wie auch 10 bis 13stündige Arbeitszeit im Laufe einer Woche eine Seltenheit ist.

Von dem Lohn muß der Matrose sich selbst an Word und seine Familie an Land unterhalten. Nach dem gegenwärtigen Stande der Bewegung ist auf eine friedliche Lösung wenig Aussicht, im Gegenteil ist auf eine Arbeitseinstellung zu rechnen. In Frage kommen bei einem ev. Streik rund 1000 im deutschen Transportarbeiterverbände organisierte Schiffer. Schoner getroffen führt durch eine Arbeitseinstellung der gesamte süddeutsche Handel, wie auch der schweizer und südfrenzösische Handel, werden. Die vorgenannten Firmen haben ihre Schiffe in Fahrt von Basel, Straßburg und Mannheim-Zubrigsbahnen bis nach Rotterdam, Antwerpen und Amsterdam. Gelingt es, den Zugang fernzuhalten, so ist mit Sicherheit auf einen Erfolg zu hoffen.

#### Der Straßenschauspielstand in Hanau a. M.

wurde Donnerstag nach zweitägiger Dauer erfolgreich beendet. Die erzielten Erfolge sind: Herabsetzung der Arbeitszeit von 305 auf 280 Stunden im Monat, 2 Prozent Entnahmen von den Tageseinnahmen, macht pro Mann 7 bis 11 Mark mehr pro Monat. Anstatt des 12. freien Tages wird künftig jeder 6. Tag freigegeben. Auf ein einem dienstreien Tag gesamte süddeutsche Handel, wie auch der schweizer und südfrenzösische Handel, werden. Die vorgenannten Firmen haben ihre Schiffe in Fahrt von Basel, Straßburg und Mannheim-Zubrigsbahnen bis nach Rotterdam, Antwerpen und Amsterdam. Gelingt es, den Zugang fernzuhalten, so ist mit Sicherheit auf einen Erfolg zu hoffen.

### Soziales.

#### Ein Richterpruch.

In einem großen Richterpruch gegen ein zwölfjähriges Schulmädchen während der Ferien drei bis vier und während der Schulzeit täglich zwei Stunden mit dem vorklopfen schodderter Emaille beschäftigt worden. Der Finder wurde angezeigt. Entschuldigend, Strafammer und Oberlandesgericht waren übereinstimmend der Ansicht, daß das Kind die Beschäftigung aus eigenem Antriebe für sich selbst vorgenommen habe, um sich die Langeweile zu vertreiben. Das Kind sei nicht im Sinne des § 136 der Gewerbeordnung beschäftigt worden und deshalb müßte die Freisprechung erfolgen.

Veranimator für Reitarbeit, Politische Lehrkräfte, Parteimadranten, Ausland, Gewerkschaftliches, Reuillen und Vermittliches Karl Wolf, für Volantes Otto Niebuhr, für Provinzialisches und Verammlungsberichte Gottl. Rasparel, sämtlich in Halle.

Moderne  
**Jackett-Anzüge**  
aus den neuesten Stoffen,  
in ganz  
vorzüglicher Verarbeitung  
12<sup>00</sup> 15<sup>00</sup> 17<sup>00</sup> 22<sup>00</sup> bis 50<sup>00</sup> M.

Schul-Anzüge  
in allen Fassons,  
reelle Stoffe,  
solide Verarbeitung  
von 2<sup>75</sup> M. an.

Zum  
**Schul-Anfang**  
Ein  
Posten **Knaben-Kosen** 1<sup>50</sup> M.  
aus Stoffresten, f. d. Alter v. 9—13 Jahren

Knaben-  
Wasch-Anzüge,  
Blusen u. Joppen  
bedeutend  
herabgesetzt.

Spezialität:  
**Gehrock-Anzüge**  
zweireihige Fassons,  
in  
bekannt guter Ausführung  
27<sup>00</sup> bis 54<sup>00</sup> M.

**Moritz Canz, Gr. Ulrichstr. 11,** gegenüber  
Warenhaus  
M. Bär.

Unsere  
**Schaufenster**  
bitten  
zu beobachten.

# J. LEWIN

Unsere  
**Schaufenster**  
bitten  
zu beobachten.

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

## Grosser Inventur-Ausverkauf.

ca. **13500** Stück  
**Konfektion.**  
Darunter empfehlen besonders:  
Ein Posten **Weisse Blusen** **75** Pf.  
aus imit. Madeira-Stückerei  
u. Seidenmull mit Einsatz  
früher 1.25—18.00, jetzt 11.60 bis

ca. **23000** Stück  
**Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche,**  
nur erstklassige Qualitäten, bestehend aus feineren Damen-Tag- und Nachthemden mit Madeira-Stückerei und Durchbohrarbeiten, ferner feineren Bekleidern, Piqué-Jacken und Rücken, Herren- und Kinderväsche usw. usw.  
zu enorm billigen Preisen.

ca. **58000** Meter  
**Waschstoffe.**  
Darunter empfehlen besonders:  
Ein Posten **Mousseline** **22** Pf.  
imit., mit u. ohne Bordüre,  
in neuesten Mustern  
jetzt Meter 35 30 25

### Garnierte Damenhüte zu enorm billigen Inventur-Preisen.

Ein Posten **Teppiche**  
in allen Grössen und Farben, nur gute Qualitäten,  
zu besonders billigen Preisen.

Ein Posten  
**Halbfertige schwarze Seiden-Tüll-Roben** **20<sup>00</sup>** M.  
mit reicher Applikation und Jettbosatz,  
früher Wert 40.00—50.00  
jetzt 24.50 22.50

Ein Posten **Einzelne Tischtücher**  
und Servietten, bewährte Qualitäten,  
ganz bedeutend unter Preis.

Ein Posten **Kostüm-Röcke** **1<sup>75</sup>** M.  
aus farbigen Wollstoffen, gestreift u. engl. Geschmack  
früher 1.25 bis 42.00, jetzt 18.50 bis

Ein Posten  
**Halbfertige Seiden-Bast-Roben** **24<sup>50</sup>** M.  
mit reicher Schweizer Stickerei und  
Zwischensatz, neueste Fassons,  
früher Wert 45.00—60.00  
jetzt 29.75 28.00

Ein Posten **Blusenstoffe** **58** Pf.  
in neuen Streifen und Farben  
Wert 1.25 bis 1.50 jetzt Meter 90 75 60

Ein Posten **Staubmäntel** **3<sup>50</sup>** M.  
aus guten Stoffen, elegante Verarbeitung  
früher 10.80, jetzt

Ein Posten  
**Halbfertige Leinen-Roben** **7<sup>50</sup>** M.  
weiss und farbig, mit reicher Stickerei,  
früher Wert 25.00—38.00  
jetzt 15.00 13.50 11.50

Ein Posten **Reinw. Beige** **65** Pf.  
doppeltbreit in vielen Farben  
Wert 1.20 jetzt Meter

Ein Posten **Wasch-Kleider** **7<sup>75</sup>** M.  
aus Leinen, Zephyr, Tüll und India-Mull, aparte  
Formen  
früher 15.50 bis 75.00, jetzt 29.50 bis

Ein Posten  
**Halbfertige Seiden-Japon-Roben** **13<sup>50</sup>** M.  
Prima reine Seide, in bester u. elegantester  
Ausführung, früher Wert 23.00—45.00  
jetzt 20.00 14.50

Ein Posten **Kleiderleinen u. Zephyr** **45** Pf.  
einfarbig, gestreift u. mit Bordüre, extra breit  
Wert 85 Pf. bis 1.50, jetzt Mtr. 75 65 55

Ein Posten **Kostüme** **7<sup>50</sup>** M.  
aus schwarz-weiss karierten Stoffen mit halblangen  
Paletots  
früher 17.50 bis 95.00, jetzt 45.50 bis

Ein Posten  
**Halbfertige Indisch-Mull-Roben** **5<sup>50</sup>** M.  
mit reicher Stickerei und Zwischensatz, früher  
Wert 10.00—25.00  
jetzt 12.00 10.00 7.50 6.50

Ein Posten **Reinw. Mousseline, beste Fabrikate,** **48** Pf.  
grosse Farben- und Musterauswahl  
jetzt Meter 75 65

ca. **89000** Meter  
**Kleiderstoffe.**  
Darunter empfehlen besonders:  
Ein Posten **Hauskleiderstoffe** **39** Pf.  
grosse Farben- und Musterauswahl  
jetzt Meter 60 50 45

ca. **49000** Meter  
**Spitzen und Einsätze** **2** Pf.  
Darunter empfehlen besonders:  
Ein Posten **Tüll, Valenciennes u. Spachtel**  
in allen Breiten, jetzt Mtr. 25 15 12 10 6 5 4 3

ca. **35000** Meter  
**Seidenstoffe.**  
Darunter empfehlen besonders:  
Ein Posten **Schwarz Taffet** **78** Pf.  
reine Seide  
Wert 1.50  
bis 1.85  
jetzt Meter 1.25 1.10

Ein Posten **bunte Herren-Oberhemden** **1<sup>50</sup>** M.  
moderne Dessins  
jetzt Stück 2.95 1.95

ca. **3300** Meter  
**Tüll- und Spachtelstoffe** **50** Pf.  
weiss und creme

Ein Posten **Steppdecken** **2<sup>50</sup>** M.  
mit guter Füllung und Reformfutter in bordeaux  
und hellblau  
jetzt Stück

Ein Posten **Herren-Westen** **1<sup>75</sup>** M.  
hell und dunkel  
jetzt Stück 3.00 2.50

Obige Zahlen geben die Vorräte an, welche bei Beginn des Inventur-Ausverkaufes demselben übergeben sind. Der beschränkte Raum gestattet nur einen geringen Bruchteil von den überaus günstigen Angeboten anzuführen.

Ein Posten **Kleiderdruck** **32** Pf.  
waschechte Qualität, neue Ausmusterung  
jetzt Meter

Ein Posten **Jabots** **20** Pf.  
aus Batist, Tüll und Spitzen  
jetzt Stück 65 45 35 25

Ein Posten **Schwarze Strickwolle** **2<sup>60</sup>** M.  
Prima Qualität  
jetzt Pfund

Ein Posten **Damen-Gürtel** **25** Pf.  
aus Sammet, Gummi, Gold und Leder  
jetzt Stück 1.35 1.10 85 65 30

Ein Posten **Bettzeuge** **23** Pf.  
gehlüfte und karierte Muster  
jetzt Meter 88 83

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Figner. — Druck der Halle'sch. Genossensch. Buchdruck. (G. u. m. b. H.). — Verleger: born. Aug. Erbs, jetzt A. Föhnig. — Sämtl. i. Halle a. S.





## Leben und Arbeit in Deutschland.

Bericht der englischen Arbeiterdeputation.

II.

Zwei Dinge, so beginnt der Bericht, fallen dem fremden Beobachter in Deutschland auf: das hohe Maß der Organisation und der hohe Preis der Lebensbedürfnisse. Diese Organisation nimmt immer sehr erfreuliche und einwandfreie Formen an, aber in ihr, und nicht etwa im Schulzollwesen, sei das Geheimnis des industriellen Fortschritts Deutschlands und der Ausfüllung seiner Arbeiterbedürfnisse zu suchen. Diese Organisation äußert sich in der Anordnung der öffentlichen Angelegenheiten, wie in den methodischen Gewohnheiten der Bevölkerung, in der Disziplinierung des Volkes durch Uniformen, in dem Ueberwachen der Bureaucratie, wie in den gemeinnützigen Unternehmungen der Municipien, in der flautlichen und municipalen Sozialgesetzgebung, wie in den nicht immer legeren Wohlfaßerinnigungen privater Unternehmer, und schließlich in der framen Organisation und dem gemäßigten Wachstum der Gewerkschaften, denen der Bericht ein begeistertes Lob spendet.

Die hohen Lebensmittelpreise springen dem Fremden in die Augen, zu ihrer Feststellung bedarf es keiner Unterfuchung. Sie sind in den letzten Jahren sehr stark gestiegen und noch im Steigen begriffen. Es folgt dann eine ausführliche Beschreibung der verschiedenen Qualitäten und Preise der von den Arbeitern konsumierten Nahrungsmittel. Das gewöhnliche dunkelbraune Brot der deutschen Arbeiter; sein Preis ist ungleich derselbe wie der des gewöhnlichen Weißbrotes, aber es ist von viel schlechterer Qualität als dieses. Das bessere deutsche Braunbrot ist etwa um ein Drittel teurer als das englische Brot, jedoch ebenfalls von schlechterer Qualität. Kaffee und Tee sind unerbittlich teurer als in England und werden deshalb von Arbeitern nur selten in echter Form gekauft, sie konsumieren sehr schlechte Qualitäten oder billige Surrogate. Daselbe gilt für Butter, die nur in bessergestellten Arbeiterfamilien regelmäßig gebraucht werde; die ärmeren benutzen Margarine und andere Surrogate. Fleisch ist ebenfalls teurer und der Konsum von Ferkelfleisch ist eine offensichtliche Katastrophe und im Steigen begriffen. Butter und alle anderen Präparate sind ebenfalls teurer, ebenso so Milch und Käse sind ungefähr ebenso teuer und Eier etwas billiger als in England. Kartoffel und Gemüse sind mäßig im Preise. Andere Waren, wie Silbenschneider, Kleider, Fäden usw. sind viel teurer und von schlechterer Qualität als in England. Ueberall hörte die Deputation dieselben Klagen wegen des Steigens der Preise, und der Bericht gibt zahlreiche statistische Tabellen aus amtlichen und anderen Quellen zur Illustration dieser Tatsachen, wobei er sich darüber besorgt, daß die amtlichen Statistiken gemeinlich verzerrt sind.

Wohnungsmiten sind im Vergleiche mit England noch höher als die Lebensmittelpreise und steigen rapid in großen wie in kleinen Städten. Der deutsche Arbeiter zahlt pro Zimmer fast doppelt so viel Miete als der englische. Dazu kommt noch, daß Schränke, Ramine und Oefen, die in den englischen Stuben eingebaut sind, in Deutschland vom Mieter selbst beschafft werden müssen. Die sanitären Verhältnisse, Wasserleitungen, Aborte, sind in den älteren Häusern sehr unzureichend. Im allgemeinen wohnt der deutsche Arbeiter viel schlechter als sein englischer Genosse in ähnlicher Lebensstellung, der auch in den Großstädten sein eigenes Haus mit 4 bis 6 Zimmern in einem Gäßchen besitzt und dafür eine geringere Miete zu bezahlen hat. In manchen Stadtteilen hat die Deputation eine sehr schlimme Wohnungsüberfüllung angetroffen. Der Bericht schildert dann ausführlich eine Anzahl von Arbeiterwohnungen, die besichtigt worden sind. Ferner wird auf Wohnungsreformbestrebungen, auf Schlafstellenwesen und die Querben der Gewerkschaften hingewiesen.

Böle werden von den Arbeitern und der allgemeinen Bevölkerung als eine von oben aufgewungene schwer erträgliche Plage empfunden. Auch diese Sozialisten äußerten sich gegen die Böle, namentlich solche, die auf importierte Rohstoffe angewiesen sind. Unter den Arbeitern aber gibt es keine Meinungsverschiedenheit, und zwar sind sie nicht bloß gegen die Platzmittelsböle, die in England behauptet worden ist, sondern auch gegen die Sozialistenböle. Wie auch die Arbeiter die Industrie- und Handelsmonopolisten und die Agrarier aus den Bölen Augen sehen. Der Bericht illustriert dies mit mehreren in Deutschland wohlbestimmten Beispielen, und gibt eine gegen den Schulzoll gerichtete Resolution wieder, die die General-Kommission der deutschen Gewerkschaften im Weisem der Deputation gefaßt hat.

Die Arbeitslosigkeit ist in Deutschland weniger als in England. Der Bericht schreibt diese Beobachtung den folgenden Ursachen zu. Erstens haben viele deutsche Unternehmer ein besseres „soziales Gewissen“ und suchen auch in schlechten Zeiten Arbeiterentlassungen möglichst zu vermeiden. Zweitens liefert noch die Handwerker- und arbeitslosen Industriearbeiter zeitweilige Arbeitsgelegenheit. Drittens kommen viele fremde Arbeiter in früheren Zeiten bald auf die Arbeitslosigkeit und figurieren deshalb nicht in der Arbeitslosenziffer. Viertens figurieren viele Arbeiter nicht in der Statistik, weil sie noch nicht zur Arbeitslosenunterstützung berechtigt sind. Aber trotz alledem sei die Arbeitslosigkeit eine sehr betrübliche, was durch verschiedene Statistiken bewiesen wird.

Die Löhne, worüber der Bericht sehr umfangreiche statistische Aufstellungen bringt, sind höher mit den in England herrschenden vergleichbar, erstens weil in Deutschland der Stücklohn mehr vorherrschend, dann weil die Löhne einzelner Berufsgruppen weniger gleichförmig sind, und schließlich weil das Ramiensystem in Deutschland selten vorkommt. Der Unterschied zwischen dem Lohne der qualifizierten und unqualifizierten Arbeiter ist viel geringer als in England. Als eine wichtige Ursache hierfür gibt der Bericht den Umstand an, daß beide Arbeitergruppen in denselben Gewerkschaften organisiert sind. Die Gewölhne sind im Steigen begriffen, hauptsächlich dank der Tätigkeit der Gewerkschaften. Je besser ein Beruf organisiert ist, um so höher sind in der Regel die Löhne. Vergleiche mit englischen Lohnverhältnissen werden in den Berichten über die einzelnen Gewerbe angeestellt. Um die Lohnverhältnisse der deutschen Arbeiter anschaulicher darzustellen, werden eine große

Zahl von Haushaltungsbudgets, namentlich von Metallarbeitern, wiedergegeben.

Die Arbeitslosigkeit ist in Deutschland überall länger als in England. Die Arbeitsstunden sind dort im Allgemeinen die höchsten die niedrigsten sind. Sie betragen in manchen Gegenden 66 die Woche, im allgemeinen aber 57 bis 60. In manchen Orten und Berufen ist es den Organisationen gelungen, die Arbeitszeit weiter zu verkürzen. Vorbildlich sind die Arbeitsverhältnisse in den zahlreichen Unternehmungen der Gewerkschaften, Genossenschaften und in den sozialdemokratischen Betriebsbetrieben.

Die Berichte der einzelnen Deputationsmitglieder über die Lage der Arbeiter in den von ihnen vertretenen Gewerben sind sehr kurz, aber einzelne Bemerkungen werfen interessante Streiflichter auf manche Besonderheiten gewisser Berufsverhältnisse in Deutschland und England und ermöglichen Vergleiche zwischen den beiden Ländern. Der Bericht über die unqualifizierten Arbeiter, der vom Genossen Parker abgefaßt ist, weist auf die überaus mannigfaltigen Verhältnisse hin, unter denen unqualifizierte Arbeiter aller Gewerbe in Deutschland beschäftigt sind; in manchen Fällen arbeiten Männer, Frauen und Kinder wie Sklaven, unter Hochdruck, wie man es nur in den schlimmsten Fällen in England sieht; in anderen Fällen wieder auf verhältnismäßig bequeme Weise. Im allgemeinen kommt Parker zu dem Schlusse, daß die wirtschaftliche Lage des unqualifizierten Arbeiters in Deutschland der des englischen nicht gleichkommt, und würden nicht seine eigene Organisation und die öffentlichen Behörden eingreifen, dann wäre sein Leben ganz und gar untraglich.

Der Bericht schließt mit den Worten: Der deutsche Arbeiter sucht die künftige Förderung seiner Lebenslage auf dem Wege der gewerkschaftlichen Organisation und der politischen Tätigkeit, und empfiehlt seinen englischen Genossen, ähnliche Wege einzuschlagen.

## Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 30. Juli 1910.

Mit großen Oeren ist nicht gut kriegen essen.

Herr Otto Jänike, Mauer und Zimmermeister hierseits, hat sich trotz verschiedener dringender Arbeiten an der von den Schornsteinbauern initiierten Auswertung der Arbeiter beteiligt. Die Folgen dieser Maßregel schieben sich bei ihm in höchst fühlbarer Weise bemerkbar zu machen. Die Löhne der Arbeiter wackeln in den letzten Wochen nicht mehr rechtig herauskommen. Statt am Freitag, wie es im Arbeitsvertrag festgelegt ist, kam das verdiente Geld erst Dienstag — und wie es heißt, mit Ach und Krach — in die Hände der Arbeiter. Diesen ist das natürlich ganz besonders unangenehm, da wo die meisten nach der schweren Kampfeszeit erst recht von der Hand in den Mund leben.

So scheint es denn, als ob bei diesem Unternehmer, dessen Betrieb zu den mittleren gehören dürfte, die großen Schornsteinmacher eine ihrer Hauptabsichten bei der Auswertung durchgesetzt hätten. Es war jedem Eingeweihten von vornherein klar und die Arbeiterpresse hat oft genug ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Großunternehmer im Bauwesen nicht nur die Arbeiterorganisationen niederrücken, sondern sich auch die Konkurrenz der kleineren und mittleren Betriebe vom Halbe schaffen wollten. So wenig ihnen die erste Absicht gelangt ist, so viel Erfolg scheinen sie mit der zweiten zu haben. Wiewohl die kleineren Unternehmer das Spiel sehr wohl hätten durchzusehen können, als die Schornsteinmacher davon gautelten, daß die Auswertung in einigen wenigen Wochen, vielleicht zwei oder drei, erledigt sein würde. Bei der framen Arbeiter-Organisation im Bauwesen mußte das jedem als Unmöglichkeit erscheinen. — Schließlich wird der Herr Jänike in Halle dürfte es noch vielen anderen in Deutschland treffen. Schon in Anbetracht der „setten Unterhaltungen“ aus den Willkür der Unternehmerverbände. Auch dies war ja bekanntlich ein horrender Schwindel der Großgrundbesitzer, und die Kleinen in das abernigige Abenteuer der Auswertung mitzugehen.

So sieht die Solidarität der Unternehmer unter sich aus. Teilnahmslos lassen die großen die kleinen verbluten, denn das vermindert die Konkurrenz. Wenn die Leute vom Mittelstande doch nur lernen wollten! Immer wieder lassen sie sich von den kapitalgehaltigen Koffern der Arbeiterklasse für deren Verewollungswilligkeit einfangen, ohne zu sehen, wie sie selbst dabei den Steig verlieren, aber den sie verlieren müssen. Solange Arbeiter für ihre diese Entwertung bis ins einzelne erklären. Jene werden aber nicht gefaßt. Beim nächsten Male werden sie sich wieder von den Großkapitalisten als Gängelband nehmen lassen und — wieder die Zeche bezahlen.

### Der moralische Lump Obekenschen.

verantwortlicher Redakteur der Sächsischen Provinzialblätter und sogenannter Oberleutnant der Halle'schen Zeitung, hat in der Nr. 10 der Provinzialblätter eine neue hübsche Urat in die Welt gehen lassen. Wir belegen den Menschen deswegen öffentlich mit dem ihm zukommenden Titel, um ihm Gelegenheit zu verschaffen, gegen uns gerichtlich vorzugehen. An Gerichtsstelle werden wir ihm dann die Verewigung der von uns gewählten Bezeichnung im einzelnen nachweisen.

Aus der letzten Nummer der Provinzialblätter haben wir folgende Scherzartikel hervorgehoben: „Die Sozialdemokratie in den Ostmarken“. Hier wird selbstverständlich der Fall mit der Freiburger Ostmarkenliste ausgeklüffelt, und zwar in einer ganz hundertfältigen Art und Weise. Dinge, die der Reichsverbandspreis längst öffentlich widerlegt worden sind, werden hier als Wahrheiten hingestellt. Der ungetreue Kassenbeamte Gräber, der Selbstmord aus Schuldberühmtheit verurteilt, wird als Opfer der parteipolitischen Verewigungen der „sozialdemokratischen Wächterband“ jener Stelle bezeichnet. Der Artikel wimmelt voll von den gemeinsten Verleumdungen und Entstellungen. Sein Verfasser und sein Verewiger wissen, daß er erlogen ist von Anfang bis Ende; schon er nicht verdächtig die schärfste Benennung des genannten Verantwortlichen der Provinzialblätter.

Dann ist zu nennen der Artikel, der sich mit der Person des sächsischen Landtagsabgeordneten Frähdorf beschäftigt. Es wird darin behauptet, daß Frau Frähdorf von dem behandelnden Arzte ihres Ehemannes die Verschreibung einer Flasche Wein auf Kassenlofen forderte, daß der Arzt im großen Zorn zum Welsch Frähdorfs aufgefördert worden sei, daß

Frähdorf trotz ärztlichen Verbots ausgegangen sei und von dem „abgehenden Arzt“ verlangt habe, ihn noch am Abend wegen einer daraus entstandenen Verewigung zu besuchen. Wie haben diese Erzählung schon vor einigen Wochen als bloße Scherz, Frähdorf hat die Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptungen öffentlich konstatiert. Der blamierte Arzt, ein gewisser Herr Dr. Worsbach, hat sich die öffentliche Annullierung gefallen lassen, die bürgerlichen Blätter, die diese Lügen weiterverbreitet hätten, müßten sich zur Verewigung bequemen. Das alles ignoriert der Dr. Obekenschen und verbreitet seinerseits die erlogene Erzählung ruhig weiter, produziert sich fruchtlos als gemeiner Chraßschreiber.

Dann bringen die Provinzialblätter diesmal wieder den alten Jauber von der „Auswertung der Arbeiter durch die Partei- und Gewerkschaftsbeiträge“. Welcher Anstand bei dieser Erzählung entwickelt wird, erhellt daraus, daß die fälsche Erzählung vom „Verlegen des Auslandes“ bei der Arbeiter-Auswertung eine Rolle spielt. Dann wird behauptet, daß die Arbeiter weit mehr an Beiträgen als an Steuern zu zahlen hätten. Natürlich kennt der Verewiger die indirekten Lasten in Deutschland. Seine Erzählung ergeht wider besseres Wissen, ist eine Lüge, was ihn nicht im mindesten geniert. Wie schamig der Schreiber dieses Artikels und natürlich auch sein Verewiger verfährt, zeigt sich darin, daß er 3 V im Steinhilberbergbau zwar den Jahreserwerb eines Arbeiters aus dem Jahre 1907 in Vergleich mit früheren Jahren stellt, nicht aber mittelt, wie sehr dieser Wert sich schon 1909 und selbstverständlich auch 1910 wieder gemindert hat. Wir sehen davon ab, weitere Lügen des Obekenschen zum Verlegen unserer Bezeichnung für ihn anzuführen. Das sparen wir uns für die Gerichtsverhandlung auf, die erst die Beseitigung dieses Menschen absehlich wird.

### Nachklänge zum Halberstädter Mißhandlungsprozeß

Arreststrafen machen sumppinnig.

Der unglückliche Käufler Stielede, ein Hallescher Kind, stand am Donnerstag vor dem Oberkriegsgericht in Magdeburg. Wir rufen uns Gedächtnis zurück, daß der Mann freiwillig in den Militärtribunal getreten ist und sich bis zu dem Augenblicke gut geführt hat, wo der große Mißhandlungsprozeß seine Schatten vorauswarf, d. h. wo die Unterfuchung gegen die Mißhandlung in Interoffiziersuniform von der 4. Est, eingeleitet worden war. Seit jener Zeit hegen die Kriegsstrafen nur so auf den Unglücklichen herab, seitdem führt er sich nicht mehr gut. Auch das Kriegsgericht in Halle hat diesen Umstand beachtenswert gefunden. Nun ist Stielede zur 2. Est abron berufen worden, aber sein Schicksal scheint sich keineswegs gebessert zu haben, auch hier führt er sich nicht gut.

Belanlich war er vor einiger Zeit vom Kriegsgericht in Halle wegen Beharens im Ingehoram und Ungehorsamsverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Grund zur Verewigung gab ein Vorfall im Arresthause zu Halberstadt. Der selbstverwundete Arrestant, Sergeant Stielede, erbeutete am 28. Mai ein Vorzeigen der Wächter an. Bei dieser Gelegenheit soll der Angeklagte mit unbegrenztem Mute und gelährten Füßen angetreten sein. Dem wiederholten Befehl, die Füße zusammenzunehmen und den Kopf höher zu halten, soll der Angeklagte nur ägernd nachkommen sein. Nach dem Weggreten soll der Angeklagte noch laut höhnisch gelacht haben. Wegen das Urteil haben der Gerichtsherr und der Angeklagte Verewigung erlangt.

Der Angeklagte, der aus der Unterfuchungshaft vorgeführt wurde, hat ein überaus blaßes und krankhaftes Aussehen und hängt nur in seiner Uniform. Er befreit die ihm aus dem Arresthause vorgegebenen. Er will in diesem militärischen Duktus vorgezogen sein. Der Kopf hätte er nicht höher nehmen können, weil er einen Parunel in Genie gehabt hätte. Der Verband hätte er erst am Tage vorher abgenommen gehabt. Tatsächlich wird festgestellt, daß der Angeklagte im Arresthause wegen eines Furunkels ärztlich behandelt worden ist und daß der Oberarzt eines Tages unaufgefordert gekommen und den Angeklagten unterfucht hat. Der letztere stellt die Sache so dar, daß lediglich eine Schämierung des Sergeanten Stielede vorliegt, die ihn auf die Anklagebank gebracht hätte. Wie Stielede führt er an, daß der Arrestier den ihm aus dem Gefängnis eines Tages gefaßt, er Stielede, möge sich vorsetzen, der Sergeant Stielede habe es auf ihn abgesehen. Der Arrestier befreit, eine betartige Verewigung getan zu haben. (1)

Der Vertreter der Anklage ist der Meinung, da strenge Arreststrafen anzuwenden beim Angeklagten keine Wirkung ausüben — er hätte in kurzen Intervallen über 100 Tage strengen Arrest verbüßt —, müsse zu einer härteren Strafe geschrieben werden. Beantragt werden deshalb sechs Monate Gefängnis.

Der Offizierverteidiger, ein Oberleutnant, gibt sich rechtliche Mühe, die Handlungen des Angeklagten in milderem Lichte erscheinen zu lassen. Daß der Angeklagte freiwillig beim Militär angetreten sei, bemerke doch, daß er Luft dazu gehabt habe. Wenn er in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Anzahl von Arreststrafen erlitten habe, so müßten die Ursachen hierzu sicher wo anders gesucht werden. Die letzten Verewigungen seien bei dem noch nicht ausgebildeten Angeklagten nicht auf ein Ausbäumen gegen die militärische Disziplin, sondern darauf zurückzuführen, daß die vielen Arreststrafen den Angeklagten schließlich sumppinnig gemacht hätten. Belanlich ist auch, daß Interoffiziers als selbstverwundete Arrestanten gehalten werden. Der Verteidiger bittet deshalb um eine mildere Strafe.

Nach dem Urteil des Gerichts heißt es bei der zuerst erkannten Strafe, d. h. die beiden Verewigungen werden verworfen. Das Gericht gibt der Erwartung Ausdruck, daß der Angeklagte im Gefängnis sich bessert.

Dem Käufler kann unserm Erachtens nur geholfen werden, wenn man ihn von dem Truppenentläßt. Vom Gefängnis seine „Besserung“ zu erwarten, ist eine Illusion. Besser sollte man dafür sorgen, daß die Zustände im Heer gebessert werden.

Die Leipziger Crepfeier- und Würder-Affäre

steht auch zu Halle in Beziehung dadurch, daß der zuerst verewigte Carl Koppius in Giebichenstein, und zwar am 15. September 1881 geboren ist. Die bürgerliche Presse hat nun ihre für die „Zurechtweisung“ so schnell erwartete Sensation und sie scharfste ist wiederlich aus. Seitenlange Schilbe





vorgerichte Behörde haben sich große Unregelmäßigkeiten herausgestellt. So wurde unter anderem auch ein als Beleg gefoltertes Nachnahmeverfahren gefunden, das an den Bürgermeistern selbst adressiert war; den Betrag von 66,90 M. hatte er vom Gemeindevorstand erlassen. Später war dieses monetäre Nachnahmeverfahren in den Belegen verzeichnet. Ferner hat er sich vom Rechnungsführer mehrmals Geld lassen lassen, was er für die Gemeinde verbrauchte; die verbleibenden Restbeträge hat er aber jedesmal für sich verwendet. Auch einen aus einem Kontostundenverfahren der Gemeinde aufzubringenden Betrag von 615 Mark hat er an sich genommen und den Rechnungsführer mit der Bemerkung abgefunden: „Ich bin kurzgeblieben!“ Noch eine ganze Reihe anderer Unregelmäßigkeiten kamen in der Verhandlung zur Sprache. Noch einige Wochen vor seinem Zusammenbruch verlor er bei dem Bürgermeister in Sachen ein Darlehen von 1400 Mark aufzunehmen. Trotz aller dieser Dinge gelangte das Geschäft nicht zu einer Beurteilung des Angeklagten. Der medizinische Sachverständige bezeichnete den Herrn Bürgermeister als stark nervenleidend, und sein Zustand sei durch die mangelnde Vermögenslage noch mehr verschlechtert worden. Das Gericht folgte daher den Ausführungen des Verleibers, daß dem Angeklagten direkte Unterschlagungen nicht nachzuweisen seien und sprach in Frei.

### Allerlei.

Wie ein Herz genäht wird. Die erfolgreiche Behandlung von Herzwunden gehört zu den schwierigsten Erfindungen, die in der letzten Zeit die Chirurgie gelehrt hat. Selbstverständlich ist eine Operation am Herzen noch immer ein äußerst gefährliches Unternehmen, das den Chirurgen nur dadurch erleichtert wird, daß die stets bestehende große Lebensgefahr ihnen die Verantwortung für ihren Eingriff erleichtert. Gewöhnlich handelt es sich doch nur darum, ob ein am Herzen verwundeter Mensch durch die Operation überlebt ein paar Stunden festhalten kann, während seine Rettung nach den jetzigen Erfahrungen durch den Eingriff doch immerhin im Bereich der Möglichkeit liegt. In einer solchen Fall schildert Dr. de Grifogono aus Triest in der Wiener klinischen Wochenschrift. Ein achtzehn Jahre alter Arzt

bekam vor mit einem anderen Arbeiter in einen Borsteneffel geht. Er erhielt ein Messer, so daß er nur noch wenige Schritte taumelte und dann zu Boden stürzte. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Der Arzt erkannte, daß eine unmittelbare Lebensgefahr vorhanden sein mußte, obgleich die Eintrittsstelle der Wunde ziemlich weit von der Herzgegend entfernt lag. Nur aus der ungewöhnlichen Wunde ließ sich der Schluß ziehen, daß eine Verletzung des Herzens vorlag. Infolgedessen wurde, nachdem drei Viertelstunden nach der Verwundung vergangen waren, zur Operation geschritten. Diese hatte einen vollen Erfolg, obgleich noch nicht die Zeit in den letzten Monaten üblich gewordene Desinfektion mit Jodtinktur benutzt wurde. Der Patient erholte sich während der Operation Einkiprungen von Narkosegasen in die Adern, die beinahe einmündig des wirksamsten Narkosemittels darstellte. Der Arzt fand in der Wunde ungeheure Blutmengen, die er buchstäblich mit der Hand auszusöpfen mußte. Die Wunde wurde kritisch, da der Puls immer wieder abnahm und zeitweise bereits aussetzte. Der Herzbeutel mußte in seiner ganzen Länge mit einer Schere aufgeschnitten werden, worauf auch dort teils flüssiges, teils geronnenes Blut entfernt wurde. Noch immer aber war die eigentliche Stelle der Herzwunde nicht zu entdecken, so daß das Herz erst ganz heraustragend werden mußte. Dieser schwebende Eingriff führte sofort ein Wiedererleben des Pulses herbei, und nun fand der Arzt auch die verhältnismäßig kleine Wunde im Herzmuskel, die er vorsichtig so schnell als möglich mit seinem Zeigefinger schloß. Die Wunde hatte eine Länge von anderthalb Zentimeter und mußte genäht werden. Da aber der Arzt die Hand nicht loslassen durfte, mußte von einem Assistenten ein zweiter Hand durch eine Ritze gebogen und von dieser Seite aus die Naht ausgeführt werden. Sofort hörte die Blutung auf. Nunmehr wurde auch der Herzbeutel wieder in Ordnung gebracht und zugenäht, dann auch die übrigen Operationswunden geschlossen. Nach zwölf acht Tage schwand der Kranke in Lebensgefahr. Dann aber trat wieder eine normale Körpertemperatur und Puls ein. Nachdem fünf Wochen vergangen waren, konnte der Patient entlassen werden. Sein Puls und sein Herzschlag waren wieder voll und rein und eine weitere Gefahr schien nicht zu bestehen. Diese Leistung ist um so

höher anzuschlagen, als das betreffende Krankenhaus nicht mit den neuesten Hilfsmitteln ausgestattet war. Lieber noch haben nach der Angabe von Dr. Grifogono bisher 172 Fälle von Herzoperationen stattgefunden, von denen 69 auf Heilung gebracht worden sind; ein verhältnismäßig glänzendes Ergebnis.

### Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Zu dem am 7. August, vormittags 10 Uhr, im Rasseiden Gasthof in Teubitz stattfindenden Kreisstag sind folgende Anträge gestellt:

Der Hauptvorstand beantragt: Der Mitgliedsbeitrag für männliche Mitglieder beträgt wöchentlich 10 Pf., für weibliche Mitglieder 5 Pf.

Antrag des Bezirks Merseburg: Der Beitrag von 30 resp. 20 Pf. pro Monat ist beizubehalten.

Antrag des Bezirks Weitz: Lieber die Frage der Beitragshebung ist eine Verhandlung vorzunehmen.

Antrag des Bezirks Weitz: Alle im Bezirk vereinnahmten Gelder sind an die Hauptkasse abzugeben, dafür übernimmt letztere alle Ausgaben.

Bezugskontrolle durch die Revisoren der Hauptkasse sind die Kassenschriften der einzelnen Distrikte mitzubringen.

Aus einigen Distrikten fehlt noch die Abrechnung für das letzte Quartal, dieselbe ist umgehend einzuweisen. Ebenso erbiten wir die Abrechnung der Sammelkassen.

Der Vorstand.  
J. A. Konrad Müller.

### Das städtische Museum (Eicham), Gr. Berlin

ist täglich unentgeltlich geöffnet, und zwar an Wochentagen von 11-1 Uhr und Sonntags von 11-2 Uhr.

Sprechstunde der Redaktionen von 1/2 bis 1/2 Uhr.



## Schul-Tornister 38

Nette Fabrikate 6.50 5.50 4.50 3.25 bis 1.50

Tafeln	22 18 10 5
Federkasten	33 18 10 6
Schloßspitzer	4
Schultinte	8 5
Schuldarien	18 10 8
Aufgabehefte	4
Tuschkasten	75 45 22
Notizbücher	8 5 2
Kolleg-Mappen	50 32 24 18
Frühstückstaschen	50 25 10
Butterbrotpapier	Karton 20 12

Bei Einkäufen von **Mark 2.00** in Schul-Artikeln 1 Federkasten gratis.

# M. BAR

Gr. Ulrichstr. 54.

## Zum Schulbeginn

empfehlen wir die noch vorhandenen Restbestände

### Mädchen-Kleider

aus Voll- und Waschstoffen

### Knaben-Anzüge

aus Voll- und Waschstoffen

zu spottbilligen Räumungspreisen.

### Vorschriftsmässige Turnkleidung für Mädchen,

Kleider, Blusen und Hosen aus Voll- und Waschstoffen für jedes Alter — sehr preiswert.

# Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

## Künstliche Zähne

# 1.50

Mark an mit und ohne Platte unter

10jähriger schriftlicher Garantie für Haltbarkeit, auf Wunsch mit Schutzvorrichtung, ohne Extraberechnung.

Alle Vorarbeiten z. Einsetzen künstlicher Zähne umsonst. Für gutes Passen, naturgetreues Aussehen und absolute Brauchbarkeit beim Essen absolute Garantie.

Umarbeitung schloßsatz. Gebisse von 1 Mark an per Zahn.

Reparatur zerbrochener Gebisse von 1 Mark an

Schmerzlose Plombieren von 1 Mark an

Vollständig schmerzloses Zahnziehen.

Amerikanische Zahnpraxis „Britannia“

Leipzigstr. 64, Zug. Gr. Brunnstr. Teilzahl. gestattet, Woche 1 M. Täglich geöffnet.

## Nervenschwäche

und Nervenschwächung. Ausserst lehrreicher Ratgeber und Charakteristik zur Vermeidung und Verhütung von Schwäche und Heilung von Gehirn- und Rückenmarks-Erkrankung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nervenzustände und deren Folgenzustand. Von geradezu unbeschreiblichen gesundheitlichen Nutzen. Gegen M. 1.00 Briefmarken franko zu beziehen von Dr. med. Ramler Nachf., Gosl. 240 (Schw.).

Grosse Auswahl in **Brut-Ausstattungen**

Gies. Pflanzgerätschaften	150
Gr. Krammen-Spiegel	50
Georgische	12
Walden-Spiegel	8
Walden-Spiegel	12
Walden-Spiegel	33
Walden-Spiegel	30
Walden-Spiegel	24
Walden-Spiegel	35
Walden-Spiegel	48
Walden-Spiegel	20-50
Walden-Spiegel	16
Walden-Spiegel	40

Niedrige Preise. Langjährige Garantie.

### Friedrich Pelleke

Halle a. S., Seiltstraße 25. — Telefon 2450.

## Abbruch.

Leipzigstr. 63 sind sofort billig zu verkaufen: 500 Meter Bretter u. Deckenbalken, Fenster, Stalküren, Bruchsteine, Putz- u. Bruchholz.

### Beste Einmachgläser

mit Verschluss.

## C. F. Ritter,

Leipzigstr. 90.

### Billige reelle Möbel

Reichertstraße 28, 30, 38-80 M., Bertoldi 33, 38, 47-80 M., Büchlerstraße 65-90 M., Stoffstraße 45 u. 55 M., Seifstraße 10-36 M., Hellerstraße 12-24 M., große Trauerstraße 38, 40-75 M., Pfeifferstraße, Kommoden, bauechte Bettstellen mit Matratzen 35, 40, 45, 65 M., Polstermöbel, Küchenmöbel in grau und gelb, verkauft billig bei freiem Transport

### Max Jungblut,

Altestraße 42, nahe der Seiltstraße.

Farben kaufen Sie besonders gut bei W. Rudenbostel, Breitestraße 26.

## Sommer 1910

Non! Non!

## Harzklub-Routenkarte

der Wanderwege, der wichtigsten Fahrstrassen, Eisenbahn-, Post- und Omnibus-Linien im Harz.

### Preis 25 Pfg.

Zu beziehen durch die **Verlagsbuchhandlung Halle a. E.**

## Obergreisslau.

### Wäsche zum Waschen u. Plätten

nimmt an

## Frau Anna Otto.

### Verloren.

4 Kinder-Jahresabonnementen fehlen für den Zoologischen Garten in grünem Gut verloren. Der ebrichzindiger wird gebeten, selbige abzugeben Angerweg 46 VI.

### Wohnungs-Anzeigen

Wasserschl. Kleine Stube sofort oder später zu vermieten **Seilerstraße 7.**

### Stadtsammlige Nachrichten

Sonne-Süd (Steinweg 2) 28. Juli. Aufgehoben: Augustur Sachs und Elisabeth, Zimmerer (Häckerstraße 25 und Teufelstr. 69a). Geflüchtet: Augustur Daltwig und Clara Schönbrodt (Leipzig-Grüßlich und Könnertstraße 32). Aufgehoben: Stadtsammler Robert Sohn (Schillerstraße 37). Bogenmeister Casp. L. (Wettinerstraße 14). Im. Gelehrter Führer Fante L. (Waldstraße 2). Aufgehoben: Augustur Lohse L. 9 S. (Kurfürststraße 56).

Aus Anlass seines 25jährigen Dienstjubiläum am 1. August bringen wir unsern Kollegen, dem Lagerhalter

## Albert Fischer

die besten Glückwünsche dar. Die Lagerhalter der Anstalt

(St. Sandberg 14). Arbeiter's Edeleweil Tisch, 3 Kron. (Diebstahlsstraße 6).

29. Juli. Aufgehoben: Arbeiter Fleckebach und Anna Fleckebach, Bürgerstraße 103 und Diebstahlsstraße 131. Geboren: Arbeiter Röhler L. (Glauchauerstraße 32). Oberreifelehrer Keller S. (Seiltstraße 7). Arbeiter Schmidt aus Oberreifelehrer L. (Kleinl. Arbeiter Müller L. (Weinenerstraße 18). Arbeiter Schulte S. (Königsstraße 2).

Geboren: Stellschmidt Rudolph L. 3 Kron. (Kerzenstraße 11). Hausbesitzer Franke, 14 S. (Kleine Ulrichstr. 14). Handlungsgehilfen Augustin Oberau Antonie geb. Sauerwein, 32 S. (Wald-Stranzenburg). Arbeiter's Serie a. Boden (Hauptstr. Emma geb. Bänder, 33 S. (Kleinl. Witwe Lisa Dron geb. Kleiner, 28 S. (Gr. Ulrichstr. 7). Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a). 28. Juli. Geboren: Arbeiter Reinhardt L. (Sonn 32). Abteilungsleiter Schindler S. (Mosenstraße 9). Schriftführer Berger S. (Debstahlsstraße 18). Geboren: Schriftführer Hans S. 4 S. (Kerzenstraße 28). Arbeiter Gaeßler, 31 S. (Korn 16). Bierschneider Elise Krüger, 28 S. (Kerzenstraße 27a). Stillschreiber Venie S. 3 S. (Königsstraße 2).

29. Juli. Aufgehoben: Augustur Sachs und Elisabeth, Zimmerer (Häckerstraße 25 und Teufelstr. 69a). Geflüchtet: Augustur Daltwig und Clara Schönbrodt (Leipzig-Grüßlich und Könnertstraße 32). Geboren: Stadtsammler Robert Sohn (Schillerstraße 37). Bogenmeister Casp. L. (Wettinerstraße 14). Im. Gelehrter Führer Fante L. (Waldstraße 2). Geboren: Augustur Lohse L. 9 S. (Kurfürststraße 56).

Aus Anlass seines 25jährigen Dienstjubiläum am 1. August bringen wir unsern Kollegen, dem Lagerhalter

## Albert Fischer

die besten Glückwünsche dar. Die Lagerhalter der Anstalt



# Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blätgen.  
 Gastspiel Theater Folies Caprice, Berlin.  
**Sonnabend u. Sonntag: Abschieds-Vorstellungen.**  
 Zum letzten Male die urkomischen Schläger:  
**Herr Wasserkropf. Eine gründl. Kur.**  
 Bewunderung — Begeisterung — Lachjubil.

Ab Montag den 1. August täglich  
 grosse internationale  
**Ringkampf-Konkurrenz**  
 um die Prämie von  
**5000 Mk. in bar.**

Eine streng sportliche Veranstaltung.  
 Bis jetzt sind folgende Ringer verpflichtet:

- |  |  |
|--|--|
| <b>Georg Strenge,</b><br>Meisterring von Europa.                 | <b>Raoul le Rouen,</b><br>Champ. v. Frankreich.                  |
| <b>Jackson,</b><br>Champ. v. England.                            | <b>Lobmeier,</b> Steiermark.                                     |
| <b>Luppa,</b> Böhmen.  | <b>Emil Nitschke,</b><br>Deutscher Weltmeister im Leichtgewicht. |
| <b>Sam Bucko,</b><br>Champ. v. Mexiko.                           | <b>Petersen,</b><br>Schleswig-Holstein.                          |
| <b>Lassartesse,</b><br>Weltmeister im Leichtgewicht, Frankreich. | <b>Andersen,</b> Hamburg.  |
| <b>Jankowsky,</b> Mähren.  | <b>Naber,</b> Ostpreussen.                                       |
| <b>Sabatier,</b><br>Champ. von Frankreich.                       | <b>Wasilesku,</b><br>Champ. v. Rumänien.                         |
| <b>Herrmann,</b><br>Beste Ringer von Berlin.                     | <b>Jacob Koch,</b><br>Weltmeister.                               |
| <b>Iwan Mamutow,</b><br>Kosaken-Champ.                           | <b>Fraschet,</b><br>Elsass-Lothringen.                           |
| <b>Manfredo di Napoli,</b><br>Champ. von Italien.                | <b>Teschner,</b> Berlin.   |
| <b>Bär,</b> Schlesien.   | <b>Borowsky,</b> Polen.  |
| <b>Kaschan,</b> Böhmen.  | <b>Damhofer,</b><br>Steiermark.                                  |

Dieser Ringer, welche 4 Niederlagen zu verzeichnen haben, sind von weiterer Teilnahme ausgeschlossen. Sämtliche Konkurrenten sind kontraktlich verpflichtet, die Kämpfe strengstens reell und ohne Rücksicht bis zu Ende durchzuführen. Grobe Zuwiderhandlungen gegen das Ringkampfreglement haben im Wiederholungsfall sofortige Disqualifikation zur Folge. Das Schiedsrichter-Kollegium besteht aus mehreren hiesigen Sportleuten. Die fachmännische Leitung der Ringkämpfe liegt in den Händen des weltbekannten Managers Hermann Metzner, welcher die grossen Ringkämpfe in Berlin, Wien, Hamburg, Nürnberg, Frankfurt a. M., Köln etc. leitete.

Vorher das brillante Programm:  
 Eine anständige Frau, oder: Die Bade-Engel von Ostende.  
 Burleske aus dem Französischen von Harry Bienenstein.

**The 4 Kentucks,**  
 Amerikanisches Grotsek-Quartett.  
 Beginn der Vorstellung: 8.10 Uhr, der Ringkämpfe: 9.30 Uhr.  
 Tageskasse 10—1 und 4—6 Uhr im Walhalla-Theater.  
 Um Andrang zu vermeiden, bitte, sich tagsüber Plätze zu sichern.  
 Passaportentscheidungen während der Ringkämpfe keine Gültigkeit.

**Cafetin**  
 bester Kaffee-Ersatz  
 1/2 Pfd. nur 25 Pfg.

Nur noch kurze Zeit!

## Inventur-Ausverkauf

In fast sämtlichen Abteilungen  
**hervorragend billige Angebote!**

Die Beachtung meiner Schaufenster ist lohnend.  
 Niemand versäume diese selten günstige Kaufgelegenheit!

Trotz der ausserordentlich billigen Inventurpreise auf alle Waren ohne Ausnahme 5% Rabatt.  
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Halle a. S., Marktplatz 18, Ecke Kleinschm.  
**Alex Michel,**

**Bravo!! Bravo!! Zündhölzer abgetan!**  
 Sofort Feuer und Licht gibt unser **Auermetall-Feuerzeug**  
 Keine zerbrochenen Teile! Eleganz verleiht. Praktisches Geschenk nur M. 1.—, Porto 20 Pf., Nachn. 25 Pf.  
**Peris & Co.** Berlin-Charlottenburg 363.  
 Vertreter f. eigene Rechnung ges. Muster rückvergütet.

## Der billige Verkauf

meiner eleganten Herren-Garderoben dauert fort, so lange der Vorrat reicht. Ich verkaufe:  
 Anzüge, früher 45—50 Mk., jetzt 25—30 Mk.  
 Paletots, früher 45—50 Mk., jetzt 25—30 Mk.  
 Ein. Posten Lieder- u. Waschenaschen weit unter Preis.  
 Ein. Posten Stoff- u. Arbeitshosen weit unter Preis.  
 Bestellungen nach Mass für Monat August besonders billig.

Telephon 710. **Otto Knoll,** obere Leipzigerstr. 36.

## Inventur-Räumungs-Verkauf.

Filzhüte, weich, 100 125 150 175 200 300  
 do., steif, 150 175 200 250 300  
 Strohhüte, bedeutend unter Preis.  
 Kindermützen, versch. Formen, von 40 3 an.  
 Herrenmützen in allen Preislagen.

**Gustav Richter,** Gr. Klausstrasse 35.

**Neu-Eröffnung!**  
 Einer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten zur gef. Mitteilung, dass ich das  
**Viktualien- u. Materialwaren-Geschäft**  
 mit wöchentlichem Hausnachrichten  
 von Herrn O. Eitenberg, Kronprinzenstrasse 3,  
 Montag, 1. August, übernehme.  
 Ich werde stets bemüht sein, das Beste vom Besten bieten zu können und bitte daher um gütige Unterstützung.  
 Hochachtungsvoll **Paul Wacker.**

**HELEUTE**  
 verlangen meine aufbereitete Schrift „Des Rätsels Lösung“ (Goldene Worte für Heleute) gratis, franco, ohne Absender, C. Kissenbach, Halle a. S., gr. Ulrichstrasse 41.

**Rex-Einkoch-Apparate.**  
**C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

**Werkzeuge, Eisenwaren**  
 in nur aut. Qualität empfiehlt  
**Paul Schneider** Reichenbergstr. 4.

**Junge Arbeitsmädchen**  
 von 14 bis 15 Jahren  
 finden dauernde Beschäftigung bei  
**hohem Lohn.**  
**Heilbrun & Pinner,**  
 Geiſtſtraſſe 22.

**Hausarbeiterinnen**  
 suchen  
**Heilbrun & Pinner,**  
 Geiſtſtraſſe 22.

## Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.  
 Heute, Sonnabend, 30. Juli, zum 2. Male:  
**Nick Carter** für Halle.  
 Detektiv-Komödie in 5 Bildern von B. Ridel.  
 Morgen, Sonntag, 31. Juli, präzis 8 Uhr abends:  
**Grosse Doppel-Vorstellung zu einfachen Preisen!**  
**Abschieds-Vorstellung u. Benefiz f. Direktor Max Samst.**  
**Nick Carter**, hierauf: **Sherlock Holmes.**  
 Detektivkomödie in 5 Bildern v. P. Ridel. Detektivkomödie in 4 Bildern v. D. Uey.  
 Nachmittags 4 Uhr: **Gr. Garten-Frei-Konzert.**

## Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.  
 Ab 1. August, täglich abends 8.15 Uhr:  
**Gastspiel des Berliner-Schauspiel-Ensembles**  
 unter Leitung von Albert Hübener, Königl. preuss. Schauspieler a. l. l. Mit vollständig neuer Ausstattung u. Dekorationen u. Kostümen.  
**Sensations-Novität! Krone u. Fessel. Novität!**  
 Großes Militär-Ausstattungsstück in 4 Akten (6 Bildern) v. Walter Howard. Deutsch v. Siegr. v. Luz. Musik v. R. Pechot.  
 1. Akt: Im Schloßhof von Selar. 2. Akt: 1. Bild: Im Willkürgefangnis; 2. Bild: Im Boudoir der Prinzessin von Neutin. 3. Akt: Zeitraffer des Bringen von Montebianco.  
 4. Akt: 1. Bild: Zeitraffer des Bringen von Serbentien. 2. Bild: Zeitraffer des Bringen von Montebianco.  
 Ulrich, Fürst v. Serbentien. Sr. Albert Hübener, kgl. preuss. Schauspieler a. d.

Zoolog. Garten.  
 Sonntag, den 31. Juli:  
 nachmittags 5 1/2 Uhr:  
**Ballon-Aufstieg**  
 der Aeronautin Miss Elvira, ohne Gondel, frei an einer Strickleiter schwebend.  
 Beginn der Fällung früh 8 Uhr.  
 Eintrittspreis:  
 Erw. 50 J. Kinder 30 J.  
 Frei. Raum: Sitzplätze Erwachsene 20 J., Kinder 10 J., Stehplätze 10 J.  
**2 gr. Konzerte**  
 Anfang nachm. 3 1/2 Uhr, abds. 7 1/2 Uhr.

## Riesen-Bazar

Schmerstrasse 1 (Ratskellergebäude).  
 Mein diesjähriger **Räumungs-Verkauf** hat heute früh begonnen.  
 Auf sämtliche Waren sind die Preise herabgesetzt.  
 Nie wiederkehrende billige Kaufgelegenheit in **Glaswaren, Steingut, Porzellanwaren** und **Emallengeschirr.**

**Elektrisiere**  
 dich selbst. Brosch. u. Preisl. umsonst. Einl. u. schnell. Heilweise Schöne & Co., Frankfurt a. M. 14

**Arbeitsmarkt**  
 Wer Stellung sucht  
 verlange die „Zeitsche Watensohn“ 47 Hingens 156.

**Mägde aus Land, Knechte, Burschen**  
 erb. gute Stellung. Freie Heie und Mietgeld.  
**Dienstmädchen**  
 für Stadt u. Land  
 nach Halle, Leipzig, Berlin.  
**Rich. Hoffmann,** vermalter, Halle a. S., Kl. Klausstr. 14.

**Teuchern.**  
 Gesucht wird gegen feste Gehalts- und hohe Provision zum Ankauf und Verkauf ein **zuverlässiger Mann,**  
 welcher in Teuchern u. Umgegend gut bekannt ist. Kleine Kauktion erwünscht. Offerten unter B. W. 33 an die Volksbuchhandlung von A. Oelsner, Weihenfelds, erbeten.  
**Sangerhausen.**  
**3-4 Packdecker**  
 und zwei Arbeiter gesucht. Zu melden bei **Otto Kaufmann,** Sangerhausenstr. 6 oder H. Grimm, Weihenfeldsstr. 16.

**Grösste Auswahl**  
 Erstlingshemden v. 28 Pf.  
 Erstlingskleid. gestr. 23  
 Erstlings-„Barch.“ v. 88  
 Windeln v. 28  
 Wickeltücher v. 8  
 Armbänder v. 8  
 Nadelbinden v. 18  
 Armbränder v. 8  
 Badetücher v. 88  
 Einmal-Unterlagen v. 18  
 Steckkissen bund v. 98  
 „ weiss v. 110  
 Steckbetten m. Fed. v. 98  
 Korbbetten 225  
 u. s. w.  
 Beste und billigste Bezugsquelle für  
**Baby-Wäsche**  
 und Betten.  
 Halle a. S., Alter Markt 3.  
**Ad. Mandelik.**

**Junges Mädchen**  
 für den ganzen Tag gesucht.  
**Neform-Wald, Kl. Klausstr. 14.**

Für die Inserate verantwortlich: A. v. J. L. n. e. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei (E. G. m. b. H.) — Verleger: v. d. r. u. s. o. b. l. e. k. t. u. s. a. n. g. — Sämtl. i. Halle a. S.





Zeit von fünf Wochen noch nicht mit der Angelegenheit befaßt hatte. Es wurde ihm nochmals Brief gelesen und er kam zum zweiten Male zu einer glatten Ablehnung.

Den Arbeitern wurde nun dieses Verdict förmlich und zum ersten Male am Freitag, als nochmals zu verhandeln beabsichtigt wurde, die Arbeit still zu setzen. Wenn unsere Leute nicht genug verdienen, müssen wir sie fortjagen und andere holen. Es legten hierauf fünf Arbeiter, zwei Bauer und ein Arbeiter die Arbeit nieder. Sieben geblieben sind zwei Bundesgenossen aus dem Kreis der Arbeiterbewegung und des Bewusstseins und der Gewerkschaften ihrer Arbeit. Kost ist es ein Vergehen in den Augen dieser gelben Geheulen, mit einem ungelerten Arbeiter zu patieren. Auch sonst dürfte die Gewerkschaften ihre heile Freude an der Fortführung des Betriebes haben. Die Angelegenheit der Schlichtung betrifft den verantwortlichen Boten des Maschinen. Ob da für die Umgehung die nötige Sicherheit gewährleistet ist, mag die zuständige Behörde untersuchen. Zum Wierfahren werden auch die folgenden Erhalten des Bundesgenossenhanbes die Behrings, Kontorpersonal und jugendliche Arbeiter benannt. Es ist lustig anzusehen, wie auf den Aufstrebenden statt eines rechtlichen Aufstiegs in geradezu eckiger Ungefährlichkeit ein Bundesgenosse und ein Kontor- oder Arbeiterleitung sich ausziehen. Herr Vollrat macht die verschiedenen Klagen der Arbeiter nicht zu viel davon, sondern berührt nicht die Verträge noch solchen nützlichen Elementen abzuführen. Eine solche Verleumdung ist auch schon gefunden, trotz aller Vorstellungen, seinen kämpfenden Arbeitern nicht in den Rücken zu fallen, ist es zum Arbeitswillen geworden. Die Arbeiter sind nicht, weil sie die Bekämpfung der Klagen nicht geschickt, in Begleitung eines tabakischen Kontoristen, nach Ammendorf fahren sehen. In zwei kurzen Absätzen kann man entwerfen Herrn Vollrat selbst oder einen seiner Vertrauten sehr schlagende Worte in der Richtung nach der Stadt werden. Das ist für Sie zu erwarten, ist bis jetzt noch nicht festzustellen gewesen, denn gekommen ist noch nicht.

Herr Vollrat redet seinen Arbeitern ganz ungeniert vor, daß sie sich verächtlich, wenn er ihnen den Tarif unterschreibt, andererseits unterschreibe er es aber auch nicht, weil er als Anhänger einer Kleinrentenpolitik zu viel davon kann. Herr Vollrat sieht sich vor der gefährlichen 6-wöchigen Frist jetzt noch überempfindlich und zetzt von Gewaltmaßnahmen. Die Arbeiter haben eine wahre Lammesgeduld an den Tag gelegt und sich immer wieder betrogen lassen. Wir erlauben die erregte Arbeiterbewegung in ihre rechtliche Verantwortung, dahingehend, daß sie so lang anderen Vieren und sonstigen Brauererprobten (Simondon) vor denen aus dem Bürgerlichen Brauhaus zu Merseburg den Vorschlag geben, bis auch Herr Vollrat eingeleitet hat, daß auch seine Arbeiter vollwertige Menschen sind und ihre Rechte zu verteidigen wollen.

**Merseburg, 30. Juli.** Die Arbeiter des Saalewerks werden hierdurch einer wichtigen Sitzung eingeladen, die Stellung nehmen soll zu den Differenzen im Bürgerlichen Brauhaus. Die Sitzung findet um 11 Uhr statt. Die Vorklären sämtlicher Gewerkschaften müssen vertreten sein.

**Schleibitz, 30. Juli.** Ein junges Menschenleben verendet. Im Abend des 28. Juli dieses Jahres hatte sich der siebenjährige Schulknabe Paul Taubert durch einen Sturz in einen Kalkbrennen eine Luftröhre- und Lungenentzündung zugezogen, an deren Folgen er bereits am folgenden Tage starb. Infolge des beklagenswerten Unfalls hatte sich der Muttererwerb der Mutter sehr vermindert, so daß die Strafkammer in Halle wegen fahrlässiger Tötung zu verurteilen. Die Vernehmung ergab folgenden Sachverhalt: Am fraglichen Abend hörte der Drechelmüller Wilhelm auf einem Spaziergang in der Nähe von Neubauten in der Gasse zwischen der Straße des Herrn und der Straße des Herrn nach der Unfallstelle und fand dort den Knaben Taubert, der mit dem Gesicht und Vorderkörper in einen großen heißen Graufuß gefallen war, sich aber mit Hilfe von Spielkameraden bereits wieder herausgehoben hatte. Der Fall war schon gescheit, jedoch wurde der Knabe durch die Hilfe von zwei seiner väterlichen Brüder, die sich durch Begießen mit Wasser gebildet hatte. Der Graufuß war nicht umfriedigt, auch keine Tafel vorhanden. Der Drechelmüller Taubert den befragt weinenden Knaben einzuwickeln, von dem die Mutter auch ein Teil der Kleidung genommen wurde, um ihn zu geben. In einem hohen Wassergraben trank der Knabe erst noch einmal und begann dann wieder furchtbar zu schreien. Wilhelm führte zu ihm zurück und brachte ihn schließlich nach Hause. Dort leitete sich der Knabe weinend zu Bett und fing an zu reden. Er behauptete, seine Mutter sei in der Gasse stürzen und stellte fest, daß Knabstund dem Knaben in den Augen und in den Mund bis in den Hals hinein gerufen wurde. Das Mümmere war schon ganz verschollen bis zum Abschluß. Infolge Entzündung der Lungenorgane trat bereits am anderen Tage der Tod ein. Nach dem Gutachten des Arztes war es für den fraglichen Fall gleichgültig, ob der Fall schon gescheit war. Auf menschliche Anteilnahme wurde gefordert, daß auch die Mutter nicht als ungeliebter Arbeitererwerbige Jüde bestraft wird, daß der Strafkammer, daß der Mutter, in den der Knabe gefallen war, zu seinem Neubau gehören habe. An einem Richter werden nach dem Unfall keine Spuren und Abdrücke vorgefunden. Rechts und links von seinem Graufuß habe der Baunternehmer Sande zwei Neubauten in Arbeit gehabt. Eine Umfriedigung oder sonstige Vorkehrungen habe Jüde noch nicht für nötig gehalten, da er erst einige Tage vor dem Unfall die Neubauten in der Gasse gebaut und befunden habe, denn die Jüdeln seien erst damals noch nicht fertig ausgebaut gewesen. Nach dem Gutachten eines Bauarbeiters ist es allgemein üblich, gelochten Raß mit Sand zu bedecken. Auch gelochter Raß noch gelochter werden. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Baunternehmer sechs Monate Gefängnis. Die Strafkammer gelangte jedoch zu einem freisprechenden Urteil, da nach Ansicht des Gerichts der Angefallte sich in Anbetracht der örtlichen Verhältnisse seiner Fahrlässigkeit schuldig gemacht habe.

**Gefahren, 30. Juli.** Eine Expresserfellauffahrt gefahrlich für Orte hat hier seit längerer Zeit ein bedauerndes Opfer ausgebaut. Ein hiesiger Lehrer war mit einer seiner ehemaligen Schülerin, die einen Maler namens Schöpe in dem dicht bei Leipzig gelegenen Dorfe Wölitz-Strenzberg geheiratet hatte, in ihrer Hochzeit in einem Boot auf dem Saale. Die beiden aufeinander mit Kenntnis des Mannes, der das Verhältnis im Einverständnis mit seiner Frau dazu benutzte, um vorerst Expressfahrten an dem Lehrer auszugeben. Er stellte eine Anzahl Wechsel auf den Namen des Lehrers aus, die dieser eine Zeitlang auch honorierte. Da sich aber nach und nach zeigte, daß die Kenntnis von dieser Geldquelle erlangt hatten, an den Expressfahrten beteiligten, so stand der Lehrer schließlich vor seinem Ruin und machte deshalb Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, die die vier Personen verhaften ließ. Der Lehrer soll innerhalb dreier Jahre, etwa 14.000 Mark an die Expresser gebracht haben.

**Schraplau, 30. Juli.** Eine bestialische Tat wurde am Donnerstag nachmittag hier verübt. Zwei Frauen fanden das 13jährige Schulmädchen Emma Betschpal an dem sogenannten Steg vollständig nackt auf. Das Mädchen war am ganzen Körper verbrannt. Nach Angaben des Mädchens soll dieses von einem fremden Manne angeordnet worden sein. Ob hier ein Stillschicken und Zufuhr vorliegt, wird die Untersuchung ergeben müssen. Das Kind ist seinen Verletzungen erlegen. Die Verfolgung des Täters wurde aufgenommen. Die gemeine Tat hat großes Aufsehen erregt.

Eine andere Meldung befaßt über das Verbrechen folgendes: Vorgefunden mittig hatte die 12 Jahre alte Emma Betschpal ihrem Vater, welcher auf Oberamt Schraplau Strafreide mäßig, Drogen aus dem Saal gefahren. Auf der Heimkehr kam sie auf einem einsamen Wege an einem Manne vorbei, der dort lagerte und das Kind aufhorchte. Ihm gegen ein Trinkgeld Schnaps zu holen. Das Kind führte den Auftrag auch aus. Als er aber zurückkam, wurde es von dem Strolche vergewaltigt. Dann wurde ihm von dem Barbaren Schnaps über Kopf und Kniebeiter gegossen, worauf der schreckliche Unhold die Kleider angründete. Auf das Stillschicken des hinterlockt brennenden Mädchens eilten zwei Arbeiter zur Hilfe herbei, es konnte zur Rettung des Kindes aber nichts mehr geschehen. Daselbst hatte inzwischen so schwere Verwundungen erlitten, daß es nach größten Qualen vier Stunden darauf verstarb. Der Mörder ist zwar entkommen, doch ist man ihm auf der Spur; er trug ein grünes Jackett, graue Hose und graue Schilfmütze.

**Klostermensch, 30. Juli.** Was ein Amtsvorsteher nicht merkt. Ein Schulbelehrter, der mancher preussische Amtsvorsteher die Vorzüge der Amtsvorsteher kennenlehrt das Verhalten des Amtsvorstehers Klammern. Am morgigen Sonntag feiert der Sozialdemokratische Verein für die beiden Mansfelder Kreise hier das Parteifest. Der Amtsvorsteher glaubte nun recht froh auf dem Fest zu sein, und hat es dadurch, daß das Fest nicht „genügend“ ist. Und zwar mit der kürzesten Begründung, daß er seinen Sozialdemokratischen Verein für die Mansfelder Kreise kenne. Das sagt ein preussischer Amtsvorsteher, der doch zum mindesten wissen müßte, daß der fragliche Verein bereits 43 Jahre besteht und auch die Ortsgruppe, von deren Existenz der Herr ebenfalls nichts weiß, befrüchtigt gemeldet ist. Esleber haben in Klostermensch nichts zu suchen, ergo gibt's auch keine „Genehmigung“.

Dem übertriebenen Amtsvorsteher ist hierdurch berichtet, daß die Festeiter nur eine Einladung zur Abhaltung des Festes gar nicht erlitten haben. Ist ja auch gar nicht nötig. Die Genossen werden ihr Fest feiern, ganz gleich, ob der Amtsvorsteher es genehmigt oder verbietet, sie meinen, daß er gar nichts zu verbieten hat. Sollte der genehmigungsfähige Name irgendwelche Maßnahmen zur Verhinderung des Festes treffen wollen, so ist schon im Vorhinein gesagt, daß seine vorgelegte Behörde ihm einen ganz gehörigen Platzhalter versehen wird. Es ist also notwendig, daß ihm ein Privatstimulium über das Vereinsgesetz gehalten wird, denn das Vereinsgesetz von heute ist nicht mehr das unterzeichnete und geschworene des Festes.

Die Klammern, die der Amtsvorsteher für unser Parteifest gemacht hat, müßte jeden Genossen veranlassen, sich aufzumachen zum Parteifest in Klostermensch.

**Rangenburg, 30. Juli.** Ein jugendlicher Unhold. Der 18jährige Zonker, der am 14. August dieses Jahres verurteilt wurde, ist am 18. Juni bei Kalle in einem 10jährigen Mädchen in unzüchtiger Weise. Wegen Stillschickenvergehens wurde er von der Halleischen Strafkammer zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

**Stedten, 28. Juli.** Wichtige Wahlen. Die Kammer der Gnade Walters Hoffnung werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Wahlen der 2. Kammer am 14. August dieses Jahres 2, 3, und 4. August stattfinden. Als Sicherheitsmann und erster Ergänzmann kandidiert am 2. August Kamerad Otto König aus Epertheil. Als zweiter Ergänzmann ist aufgestellt Karl Laack aus Stedten am 3. August, und als dritter Ergänzmann Wilhelm Dreier aus Stedten am 4. August. Die Wahlen der 2. Kammer sind die Stimmzettel werden vom Betriebsrat ausgegeben. Alle Kameraden, alle Mann zur Wahl, damit unsere Kandidaten siegreich hervorragen! Die Wahl findet an allen drei Tagen von 9 1/2 bis 5 1/2 Uhr nachmittags in der Betriebsstube der Anlage 1 statt.

**Stedten, 30. Juli.** In den Tagen der Kirche. Die Wahlen der 2. Kammer der Gnade Walters Hoffnung sind ein sehr bedeutendes, viele Familien sind um ihr gutes und Gut gekommen. Zahlreiche strömten aus der Umgebung herbei, um die Vermählungen des ratenden Elementes in Augenschein zu nehmen. Der heilige Zebrer veranlaßt unter den Zutritten eines oberirdischen Festes, das die schickliche Not der um Unheil Betroffenen gelindert werden könne. Er benutzte hierzu die sehr geeigneten verflochtenen Sammelbüchsen der Kirche, zu welchen der Pastor die Schlüssel hatte. Die Deckung der Büchsen ergab den annehmbaren Betrag von 110 Mark. Die Wahlen, die unter dem Namen dieses Geld erst einmal für seinen Schaden verwenden zu wollen. Durch Gemeindefest wurde man bei dem wenig menschlich handelnden Pastor vorstellig, auch der Landrat soll sich bemühen haben, das für die durch Waltersnot Gefährdeten Geld zum Nutzen der Wahlen zu verwenden. Die in Not Geratenen können sehen, wo sie bleiben, erst kommt der Schaden des Herrn Pastors. Wir wollen uns jeder Kritik der von wenig Herrlichkeit zeugenden Handlungsmittel vorläufig enthalten, zumal die Einwohner und auch die Wahlen zu rufen. Denn in auch, das die Wahlen, wird eine Entempfindung sein. Auch dem Indifferentesten geben hierüber die Augen auf.

**Sangerhausen, 30. Juli.** Jugendorganisation. Seit einiger Zeit wird auch in Sangerhausen erfreulicherweise der Bund der Jugend, das ist der Jugendorganisation in Sangerhausen, der sich unter dem Namen der Jugendorganisation, die in der Organisation bestand und diese hier wieder zugrunde ging, so daß das jetzt nicht mehr maßgebend sein. Jetzt muß es nur heißen: Auf zur Gründung einer Jugendorganisation! Arbeiter, Parteigenossen, könnt ihr das noch länger mit ansehen, daß eure Söhne sich in den Jugendvereinen aufhalten, die nur den Zweck haben, die Jugend zur Lummerei heranzuziehen, im Interesse der Unternehmer und um Schaden der gelamten Arbeiterbewegung? Denn gerade diese Jugendvereine sind ein Vorkind ihrer Bewegung. Es wäre doch wirklich traurig, wenn sich hier nicht langsam eingeleitet, denn was die Bewegung unter Jugend hier, das ist das, was die Jugendorganisation ist gewöhnt und wird diese ihre Arbeiter sofort aufnehmen. Sorgt aber auch dafür, daß sie besetzt wird. Nicht wird in dieser Organisation vom „Unkraut“ gelebt werden, wie die Gegner behaupten, aber Unterstützung für das fernere Leben der jungen Arbeiter, was in der Jugendorganisation, wird ihnen gegeben, zum Wohle der Allgemeinheit. Aber auch das gesellschaftliche und Sportleben wird nicht fehlen. Es wird durch Dankschuld bezeugt, was die erste Zusammenkunft stattfindet. Es ist gleich bemerkt, daß dort kein Trinkzwang herrscht. Wo zur Hilarität, dann nur durch Aufführung und Kampf gelangen wir zum Ziele.

**Sangerhausen, 30. Juli.** Ein Unhold. Die Strafkammer in Nordhausen verhandelte kürzlich gegen den aus der Untersuchungshaft vorgeführten Arbeiter August Sch. von hier. Die Anlage legte ihm zur Last, daß er am Mittag des 12. Juni auf der Gasse zwischen Sangerhausen und Marziescheid ein 14-jähriges Schulmädchen Emma Betschpal an dem sogenannten Steg vollständig nackt auf. Das Mädchen war am ganzen Körper verbrannt. Nach Angaben des Mädchens soll dieses von einem fremden Manne angeordnet worden sein. Ob hier ein Stillschicken und Zufuhr vorliegt, wird die Untersuchung ergeben müssen. Das Kind ist seinen Verletzungen erlegen. Die Verfolgung des Täters wurde aufgenommen. Die gemeine Tat hat großes Aufsehen erregt.

**Sangerhausen, 30. Juli.** Wahlliste. Bei der insolge Wechsels im Gemeindevorstand notwendig gewordenen Neuwahl eines Gemeindevorstandes wurde hier der Genosse Otto Hoffmann mit 16

gegen 14 Stimmen gewählt. Die Wahlen wurden durch die Vernehmung des Räumers Schöper zum Ordnungswahlabenden einen besonders klaren Eindruck getan zu haben. Unsere Genossen hier hat jedoch nicht über, sondern langten fort, daß ins Vorparlament aus ein würdiger Arbeitervertreter eintritt.

**Wittenberg, 30. Juli.** Wählung, Parteigenossen. Unter nachts 12 Uhr, im Vereinslokal statt. Die Genossen werden erucht, zahlreich zu erscheinen.

**Wittenberg, 30. Juli.** Die letzte Volksfests-Agitation ist sehr schlecht verlaufen. Nur sechs Mann hatten sich eingestellt, so daß der weitaus größte Teil unerregt blieb. Dies beweist, daß die Agitation auf vorbereitet war und eine Reihe Genossen den Plan selbst befristeten. Da nächsten Sonntag (31.) die Agitation weiter geht, so ist Gelegenheit gegeben, die Sache auszuweichen. Aber alle mit besten Willen, erregt nächsten Sonntag, vermittels 8 1/2 Uhr, bei Otto, Zosterstraße 1. Jeder Mann erhält nur eine geringe Anzahl, so daß die Agitation in kurzer Zeit erlosch.

**Wittenberg, 29. Juli.** Opfer der Arbeit. Auf der Müllgrube ereignete sich gestern ein bedauerndes Unglücksfall, denn ein Arbeiterleben zum Opfer fiel. Im die Schiene eines korbartigen Elevators auszuweichen, heftig der Arbeiter Hilbrich befallen. Er wurde durch ein schweres Gerüstwerk, wurde der Arbeiter Betrieb geleitet. Auf die ausgetretenen Arbeiter wurde das Müll sofort ausgeschaltet, leider zu spät. Hilbrich war mit dem Hüften zwischen die Weidwand und mit dem Hals in den Elevator gezwungen. Nachdem der Weidwand losgerissen worden war, bemerkte man, daß der Unlücksfall bereits vor war. Hilbrich ist auf dem Werk übliche Antreiber die Ursache des Unglücks.

### Allerlei.

**Was der Heilige Antonius? bermag.**

Das Echo des Grates de St. Antonie de Padou veröffentlicht zum Beweise der „ungehinderten Wunderkraft des heiligen Antonius“:

„Ich habe bei meiner Abreise einen Zeit meines Lebens verleben und konnte denken, als ich in das Kloster zurückgekehrt war, dort eifrig Studens nicht wiederbringen. So viel darauf den heiligen Antonius an und ließ ich auch durch andere fromme Seelen anfen, er blieb aber allen diesen Anrufen gegenüber taub. In meiner Verzweiflung kam ich auf den Gedanken, den guten Heiligen nach meiner Art zu befragen. Ein heiliger Stand der Heiligen auf meinem Besitzliche wurde gegen die Wahl geführt und die Ursache dieser Weibung des Heiligen jedem erzählt, der sie anfehen wollte. Wemigstens konnte ich so die Hoffnung haben, daß die Frucht, seinen selbständigen Ruf als Wiederbringer verlorenen Genesung einzuweisen, auf den wunderartigen Heiligen eine feste Wirkung hervorbringen würde. Aber auch hierin scheiterte ich mich; es vertrieben zwei Wochen, ohne daß ich eine Antwort erhielt. Gegen den 22. Dezember stellte ich dem Heiligen ein Illminatum und drohte ihm, daß ich, wenn er mir nicht bis zum Abend des 1. Jänner Nachrichten bezüglich meines Besizers zukommen lassen würde, in Argem Blatte ein formelles Decret in bezug auf die unterirdischen Heiligen ausfertigen würde, das ich bis dahin mit allen Gläubigen auf die Macht des heiligen Antonius gesetzt hätte. . . . Wer war nun der Geplagte? Ihr ergebener Diener, und zwar auf eine ganz erlaunliche Weise. Im Abend des 1. Jänner, also kurz vor Ablauf des Illminatums, tratete mir einer meiner Kollegen, der oft seit der Abreise in dem Kloster anwesend war, zu mir gekommen war, einen kleinen Brief ab, um mich anzufragen, ob ich ihm zu sprechen. Ich rief ihm dringend, sich aus den oben auseinandergehenden Gründen nicht etwa an den heiligen Antonius zu wenden. Raum hatte ich meine Angelegenheit beendet, als der Kollege ausrief: „Was? Sie suchen ein Brief?“. Es liegt hier eins in dem Schranke des oberen Saales, in den nie jemand hineinkommt. . . . Ich ließ mir den Ort beschreiben und konnte mich des Verwunders nicht erwehren, daß ich wegen meines Mißtrauens so befragt werden sollte, wie die Heiligen zu irreführen, nämlich durch Wiederfinden des lang verschollenen Briefes. Mein Kollege ging sofort hinaus, um es zu suchen; es war wirklich daselbst, was ich so lange vermisst hatte. . . . Das Illminatum hatte gewirkt, der heilige Antonius sahle einen Sieg mehr und ich stellte ihn sofort auf seinen Ehrenplatz zurück.“

Allen Respekt vor solchen Mienen! Aber uns scheint doch, daß gegen die phänomenale Dummheit dieses Mannes und ähnlicher geistesverwandter Seelen selbst die Wunderkraft des heiligen Antonius von Padua nichts auszurichten vermöchte.

**Der Wladivostok der Indianer.**

Dem bekanntem französischen Statistiker Jean de Saffep ist eine ungewöhnliche Erregung zuteil geworden: er wurde von einem Indianerstamm an Gohnestadt angenommen. Herr de Saffep hat sich für kurze Zeit zum Fingerringe nach Montreal in Kanada begeben. Unter den Zuschauer befanden sich auch viele Angehörige vom Gohnestadt. Der Indianer, der aus der in der Nähe von Montreal gelegenen Indianerreservation herbeigekommen war, um die asiatischen Wunder zu schauen. Die Wegerichter der Notfälle über die hüben Flüge de Saffep, der bei der Gelegenheit eine Höhe von 1000 Metern erreichte, wurde dabei so stark, daß die Welfen des Stammes die Wegerichter sofort zu einer Besichtigung anzuregen, was das Ergebnis hatte, daß Herr de Saffep, nachdem man programmgemäß die Friedensfeier gerichtet hatte, in aller Form von dem Indianer adoptiert wurde. Der französische Wladivostok nahm die unerhoffte Ehrengewehrung freudig an und begab sich sofort mit seinen neuen Freunden ins Lager. Er wurde er von dem kauspfling Solokentische befragt und auf den etwas unheimlichen Namen Wladivostok konfirmiert, was auf deutsch der Mann mit den großen Füßeln heißt. Ein alter, nachbedachter Krieger befragte dann an Herrn de Saffep Stormbilde die Stammesangehörigkeit verunbilligende Fehler der Indianer und überreichte dem neuen Bruder die Friedensfeier, die dieser, wie es das Verkommen fordert, trank. Nachdem auch diese Nummer des Programms ihre Erhebung gefunden, tanzte der Indianer im Kriegesstund und der Zeremonie schwingend ihre alten Kriegesstunde, wobei es sich Herr de Saffep angelegen sein ließ, auch als Tänzer den Befähigungsnachweis für die Forderungen seiner neuen Würde zu erbringen.

### Quittung.

Beleg für den Reichstagswahlsond: Extrakt des Arbeitervereins Vereinnigt Turnerschaft Bismarck-Schütz 3.000 Mk. Alfred Sanger.

**Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,**

**Barz 42/43, Hof, 2 Treppen.**

**Eröffnungsabend** vom Montagabend von 11 1/2-12 1/2 Uhr und abends von 8-9 Uhr. Sonabend nachmittags und Sonntag geschlossen. Telefon Nr. 1541.

### Zentral-Bibliothek.

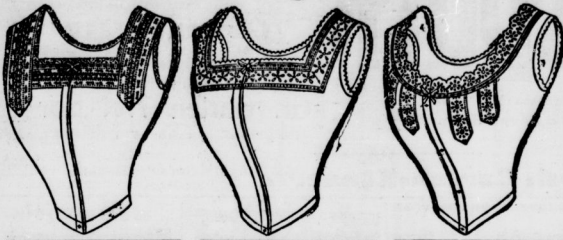
**Ausgabestunden:** Dienstag, Donnerstag abends 8-9 Uhr und Sonntag von 10-12 Uhr.

**Ausgabeort:** Volkspark, Burgstraße 27, Bibliotheksimmer.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.



## Unerreicht billige Untertailen



Diese Untertaille genau wie Abbildung. **1<sup>25</sup>**

Diese Untertaille genau wie Abbildung. **78 Pf.**

Diese Untertaille genau wie Abbildung. **98 Pf.**

## Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

**Sie wissen es ja schon,**  
dass Sie bei mir gut und billig kaufen.  
**So etwas war noch nie da.**

Ein großer Botten elegante Ballsohne	looft 7.00 Mkt., jetzt	3.50 Mkt.
Box-Damen-Schnürstiefeln, moderne Façon		5.50 Mkt.
Box-Damen-Schnürstiefeln, moderne Façon, mit Lacktappe		6.50 Mkt.
Box-Herren-Schnürstiefeln, Derby-Lacktappe		8.50 Mkt.
Chevreaux-Herren-Schnürstiefeln, Derby-Lacktappe		6.25 Mkt.
Box-Damen-Schnürstiefeln für ältere Damen, bequeme Façon		5.50 Mkt.
Ein Botten weisse Kinderstiefeln mit Lackbelag (18-22)		1.50 Mkt.

## Wiebachs Schuhwarenhaus, Kl. Ulrichstr. 12.

Empfehle mein großes Lager in **Uhren und Gold-Waren** zu soliden Preisen.

**Herm. Wagner** (vorm. B. Leonhardt), Reilstrasse 4.

Reparaturen billigst und unter Garantie.

Durch meine langjährige Tätigkeit bei Herrn Leonhardt und jetzt im Geschäft, wird es mir ein Vergnügen sein, dasselbe in genau derselben Weise fortzuführen.

**Unser bester Freund bleibt KAVALIER**

Kavalier erhält das Leder, macht es geschmeidig, weich & wasserdicht, gibt schönsten Hochglanz, färbt in der Nässe nicht ab.

## Makulatur

zu haben in der Genossenschafts-Buchdruckerei.

**+ Wassersucht** ist lebensgefährlich. Rat erteilt gratis Friedr. Meyer, Münster i. Westfalen, Langenstrasse 4.

**F. Liebenow,** Mittel für mob. Photographie, Reilstrasse 17, Zeitz, (i. d. H. Gellenschen Hof), erteilt. Ausfuhr. Billige Preise.

!! Auf Kredit !!

zu den nur denkbar günstigsten Zahlungsbedingungen

Möbel, Betten, Polsterwaren, Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben.

Möbel für 48 M., Anz. 3 M.	Anzüge oder Paletots: Serie I Anz. 1.50, Serie II Anz. 3 Mk. III 5-8, IV 8-12
„ 95 „ 5 „	„ 140 „ 10 „
„ 180 „ 12 „	„ 270 „ 22 „
„ 350 „ 28 „	„ 350 „ 28 „

Kinderwagen u. Sportwagen

in selten schöner Auswahl, Anzahl. 2, 3, 5, 7, 9, 12 M.

Alles in dem weitaus bekannten, bestrenommierten Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

# N. Fuchs

Kalle a. S., nur Gr. Ulrichstr. Nr. 58, I. u. u. III. Etage.

**Kredit nach auswärts.**

**Spezialität:** Braut-Ausstattungen. Ganze Wohnungs-Einrichtungen bis 3000 Mark stets vorrätig. An- u. Abzahlung u. Uebererbkunft Salons, Herren-Spelse-, Wohn- u. Schlafzimmer in allen Holz- u. Sittarten. Kompl. Küchen Anz. 5, 7, 12, 15 M. Einzelne Möbel 2 Mark Anz. an.

**Wagen ohne Firma.**

**Beamte ohne Anzahlung.**

Zur Ergänzung: Stuhls, Sesselschänke, Elagieren, Verklows, Spiegel, Trümmen, Gardinen, Schreibtische, Schreibstühle, Bücherschränke, Vorspannrollen, Vordruckschränke, Teppiche, Gardinen, Parterren, Luxus-Möbel etc.

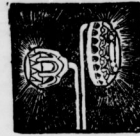
**Damen:** Jackets, Paletots, Kleider

Sämtliche Manufaktur- u. Schuhwaren.

**Streng diskret.**

# Zehn extra billige Tage!

Unser Lager räumt sich zu langsam. Um einen bedeutenden Umsatz zu erzielen, verkaufen wir Schmuck-sachen, die früher **3<sup>00</sup>** und **2<sup>00</sup>** Mark gekostet haben, für den Spottpreis von



**75 Pfg.**



Jetzt nur 75 Pfg. ————— Jetzt nur 75 Pfg.

Am Lager sind noch Ringe, Broschen, Ohrringe, Krawatten-Nadeln, Manschettenknöpfe, Kolliers, Medallions, Uhrketten f. Herren u. Damen usw.

## Bijouterie de Paris, Grosse Ulrichstr. 29.

Günstige Gelegenheit f. Wiederverkäufer. Versand nach auswärts.

## Einmachegläser

Etterinhalt ca.	1/4	3/4	1/2	3/4	1	1 1/2	2
	4	6	7	9	12	16	20
Etterinhalt ca.	3	4	5				
	28	38	55				

## Einmachegläser

mit Patentverschluss

Etterinhalt ca.	1/2	3/4	1	1 1/2	2
	27	33	38	45	55

## Einmachetöpfe

	48	35	28	16	8
--	----	----	----	----	---

Pergamentpapier Wasser 8 Pf.

Hamburger Engros-Lager

# Leopold Nussbaum,

Halle a. S.

Das wirklich Gute bricht sich Bahn

Eine Million Fahrgäste ganze der A.-E.-G. fahren auf der **Stadtbahn Halle**

für **5 Pfg.**

denn eine ganze Million Fahrtscheine tragen auf der Rückseite nachstend. Text:

Die weltberühmte Qualität von **Knäusel Tafel-Kaiserin** sollte in keinem Haushalte fehlen! über den delikaten reinen milden Geschmack! Altd. Knäusel, Jägergasse 2, Leipzig, Str. 72, Schmeierstr. 21 Tafel-Kaiserin ist feinst. Buttercreme (Margarine)

Alles Schlechte verschwind. v. selbst

**Heide-Ausflug!** Alles auf nach Waldluft. **Knoll's Hütte** Bier u. Kaffee hochrein. Mittagstisch von 12-2 Uhr.





# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 31

Sonntag, 31. Juli

1910

## Waldstimme.

Von Peter Hil.

Wie deine grüngoldenen Augen funkeln,  
Wald, du moosiger Träumer!  
Wie deine Gedanken dunkeln,  
Einsiedel, schwer vom Leben,  
Saffenzehender Tagesversäumer!

Ueber der Wipfel Hin- und Wiederschweben  
wie's Atcm holt und voller wogt und draust  
und weiter zieht —

und stille wird —  
und faust.

Ueber der Wipfel Hin- und Wiederschweben  
hoch droben steht ein ernster Ton,  
dem lauschten tausend Jahre schon  
und werden tausend Jahre lauschen . . .  
Und immer dieses starke, donnerdunkle Rauschen.

## Das Henkermahl.

Novelle von Karl Schönherr.

Die Tage wurden allgemach wieder länger und die Wärme-  
kraft der Sonne mehrte sich von Morgen zu Morgen. Da sah  
der rote Jörg eines Abends beim Speisen — in der Armen-  
sünderzelle des Kreisgerichts.

Diese unscheinbare, aber stimmungsvolle Bude war vor eini-  
gen Stunden der Schauplatz eines seltenen Ereignisses gewesen.  
Mehrere schwarz gekleidete Herren waren nämlich erschienen  
und hatten laut und feierlich verkündet, man habe der Gerech-  
tigkeit freien Lauf gelassen.

„Also morgen! Präzise 7 Uhr wird aufgebrochen . . . ob  
schön, ob Regen!“ Der Jörg möge sich bereit halten.

Der Jörg hatte sich zuguterletzt noch einen gebadenen Karp-  
fen bestellt und eine Portion Erdäpfelsalat mit viel Zwiebel;  
denn es war Freitag. Hernach gedachte er noch einige Solo-  
treibe zu wählen. Warum sollten nicht vorher mindestens noch  
ein paar niedere Krustentiere ihr Leben lassen, bevor er, der  
hochorganisierte Jörg, an die Reihe kam!

Mein Gott! Gar so eine schwere Last hatte er nach seiner  
eigenen Ansicht nicht verübt. Er hatte halt ein Weibsbild ge-  
heiratet; dann wäre er sie wieder gerne los gewesen, weil ihm  
eine andere besser gefiel. In der Stadt weiß man sich in einem  
solchen Falle noch zu helfen, aber auf dem Lande sind die  
Moralbegriffe stärker; da werden die Ehen recht und schlecht  
nur durch den Tod geschieden. Nun eben; da hatte halt der  
Jörg in gutem Glauben ein bißchen nachgeholfen. Das war  
aber auch alles.

Weiß der Himmel, wieso das Gericht zur Ansicht kam, daß  
für den Jörg eine „Luftentziehungskur“ das Beste sei.

An dem Verteidiger lag die Schuld entschieden nicht. Der  
hatte, wie man so sagt, die Sache des Jörg ganz zu der seinen  
gemacht. Aus den verborgenen Löchern und Schlupfwinkeln  
hütelte er die psychologischen Entlastungsmomente heraus und  
verwertete sie zu einer packenden Schilderung fürchtbarer  
Seelenkämpfe, die der Angeklagte bis zum Augenblicke der Tat  
durchgemacht haben mußte.

Der Jörg war zuerst gesnickt und bekümmert dagesehen; wie  
er aber den Verteidiger so sprechen hörte, begann er verwun-  
dert den Kopf höher und höher zu heben, und endlich blickte er

stolz, mit unsäglicher Verachtung im Saale umher. Wer von  
allen, die da saßen, hatte ein so reichverzweigtes, vielgestaltiges  
Seelenleben aufzuweisen?

Aber kaum war der Verteidiger zu Ende, da stand gleich  
wieder an einem anderen Nebentischen so ein Stärkerer auf.  
Der war schon früher dem Jörg durch sein teuflisches Lächeln  
und Kopfbeuteln in der unangenehmsten Weise aufgefallen.  
Der Jörg hatte sich noch darüber gewundert, daß der Präsident  
diesen notorischen Hezer und Ruhestörer nicht schon längst hatte  
aus dem Saale weisen lassen. Der borgte sich nun den Ange-  
klagten noch einmal aus — nur auf ein Viertelstündchen, wie  
er sagte — und nach kaum zehn Minuten hing an dem ganzen  
Jörg kein guter Faden mehr. Da begann sein Haupt wieder  
zu sinken, tiefer und tiefer; und endlich belam er vor sich selbst  
ein solches Grausen, daß er entrückt ausspuckte und  
murmelte:

„Pfui, Teufel! Hängt ihn auf! Der Haberdump verdient  
den Strid redlich!“

Also morgen präzise 7 Uhr.

Der Scharfrichter hatte soeben vorgeprochen und seinen Ver-  
such auch richtig zu Hause getroffen.

Der Jörg sah gerade bei seinem letzten Mahl und ah sich mit  
wütendem Behagen immer weiter in den Karpfen hinein. Der  
Scharfrichter wollte ein Gespräch in Gang bringen, aber der  
Jörg war nicht dafür zu haben.

„Lassen Sie mich in Ruhe!“ schrie er. „Sie sind für mich  
Luft!“

Der Scharfrichter hätte auf diese Bemerkung vielleicht man-  
che nicht ganz unbegründete Einwendung machen können; aber  
nicht wahr, man will doch nicht immer gleich Fachimpeln an-  
geben. Also schwieg er und drehte schüchtern verlegen seine  
beiden Daumen umeinander herum.

Da hub der Delinquent auf einmal gewaltig zu räuspern  
und würgen an.

„Mensch, was ist Ihnen?“ fuhr der Scharfrichter besorgt vom  
Sessel auf. „Neben Sie doch! Haben Sie am Ende gar eine  
Gräte verschluckt? Wirklich? Um Gottes willen!“

Er klopfte dem räuspernen Jörg den Rücken ab und erteilte  
seine Ratsschläge.

„Stechen Sie einen Finger in den Rachen! Vielleicht geht die  
Gräte dann herauf! Essen Sie einen Wissen Brot, vielleicht  
geht dann die Gräte mit hinunter!“

Dazu jammerte er in allen Tonarten:

„Da haben wir die Bescherung! Aber lieber Herr! Wer  
wird auch an einem solchen Tage Karpfen essen! Sind Sie  
verrückt?“

Wald war der Gefängnisarzt zur Stelle.

„Eine Gräte geschluckt? Was? Gut!“

Dann schob er sich die Manschette ein wenig zurück und  
tastete mit dem Finger den Rachen ab, rechts und links, oben  
und unten.

„Na, wo steckt denn das Luberchen?“

Mit Hilfe eines Spiegels entdeckte er die Gräte endlich in  
einer Schleimhautfalte nahe dem Achselklopfengang.

„Gut! Zieht den Grätenfänger her!“

Der Grätenfänger ist ein Stäbchen, dessen Spitze einen  
kleinen Schwamm trägt. Beim Einführen dieses Instrumentes  
in den Rachen soll sich angeblich die Gräte in dem Schwämmchen  
verfangen. Dann und wann trifft dies zu, häufiger aber löst  
sich bei solchem Beginnen vom Stäbchen der kleine Schwamm  
los und sucht sich neben der Gräte zu etablieren. Der Schwamm  
wird dann meist mühelos wieder heraufbefördert.

Inzwischen stürzte schon bleich vor Anstrengung der Ge-  
fängnisdirektor herbei.

„Herr Doktor, was hör' ich! Der Delinquent eine Gräte  
geschluckt! Bitte die Gräte . . . die Gräte . . .“

„Gleich! Gleich! Ich führe soeben den Grätenfänger ein!“

„Ja! Also . . .“

Es folgte ein Augenblick höchster Spannung. Endlich kam  
der Grätenfänger wieder ans Tageslicht.

„Also, Herr Doktor! die Gräte . . . wo ist die Gräte?“  
Der Arzt besah sich den leeren Grätenfänger und meinte dann, kaltblütig auf Jörgs Hals deutend:

„Da drinnen!“

„Um Gottes willen,“ stöhnte der Direktor. „Meine Stellung . . . das ist ja fürchterlich . . . die Gräte . . . die Gräte . . .“  
Der Doktor ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er ging mit dem Grätenfänger ein und aus, aus und ein.

Schon eilte der Präsident herbei. Man hatte den alten Herrn aus dem Schlafe geklopft. Dann der Vizepräsident und der Staatsanwalt. Beide in höchster Aufregung.

„Schöne Geschichten das! Herr Doktor, die Gräte . . . die Gräte . . . die verdammte Fischgräte,“ schnaubten sie.

„Ein wenig Geduld, meine Herren! Sie stekt halt an einer etwas schwer zugänglichen Stelle! Gehe soeben wieder mit dem Grätenfänger ein!“

„Ja . . . also . . .“

Der Arzt hatte kaum das Instrument aus dem Hals zurückgezogen, da wurde er auch schon umringt und umtobt:

„Herr Doktor, die Gräte . . . die Gräte . . . wo ist die verdammte Fischgräte?“

Der Arzt untersuchte den Grätenfänger und deutete dann mit bewunderungswürdiger Seelenruhe auf Jörgs Hals:

„Da drinnen!“

Der Direktor wimmerte; der Präsident wischte sich den Angstschweiß von der Stirn; der Staatsanwalt starrte mit hochgezogenen Brauen den Grätenfänger an. Sein scharfes Auge mußte daran etwas Ungehöriges entdeckt haben.

„An diesem Stäbchen war soeben noch ein Schwämmchen dran,“ känkerte er den Doktor an. „Wo ist jetzt auf einmal das Schwämmchen hingelommen?“

„Auch da drinnen!“ lächelte trübe der Doktor und förderte nun wenigstens das Schwämmchen aus Jörgs Rachen zutage. Er kannte diese Grätenfänger zur Genüge.

Jörgs Rachenschleimhaut begann zu schwellen. Die Aufregung wuchs.

„Da gibt es kein langes Besinnen. Ein Spezialist muß her! Rasch! Nur rasch! Roste es, was es koste!“

Der Spezialist kam mit einer riesigen Instrumententasche herangerast.

„Herr Dozent . . . wir sind in Verzweiflung . . . die Gräte . . . die Gräte . . .“

Um den Spezialisten herum lagerte ein dichter Dunstkreis von Zuberficht und Selbstvertrauen.

„Aber, meine Herren!“ tröstete er nach allen Seiten. „Seien Sie heiter, seien Sie fröhlich! Es wird alles gut! Ich bin ja da! Ich, der erste Spezialist für Kehlkopf, Hals und so weiter! Bin schon da!“

Aus den Tiefen der Riesentasche wurden die Instrumente herbeigeht und reihenweise auf dem Tische ausgebreitet. Er führte ganz andere Sonden als sein Kollega, ganz anders konstruierte Spiegel und vor allem viel höher entwickelte Grätenfänger. Er machte auch ungleich raffiniertere, kompliziertere Handgriffe. Die Gräte bekam er zwar auch nicht aus der schwellenden Schleimhaut heraus, aber die kühne Art und Weise, wie er sie durch anderthalb Stunden hindurch unter den Verzweiflungsrufen der Gerichtsherrn drinnen ließ, war schon an und für sich ein technisches Meisterstück und wirkte überwältigend.

Endlich zog sich Jörgs boshafte Rachenschleimhaut tollends über der Gräte zusammen und entrückte sie so allen Späherblicken.

„Kalte Umschläge! Rasch!“ . . .  
Jörgs Schleimhaut schwoh, der Atem ging schwer. Die Uhr schlug Mitternacht, schlug eins.

„Eisumschläge! Rasch! Rasch!“  
Jörgs Schleimhaut schwoh. Der Atem ging pfeifend. Die Uhr schlug zwei, schlug drei.

„Der arme Mann muß Luft bekommen . . . koste es, was es koste!“ schrie der Präsident und raufte sich die Haare.

„Ein Professor muß her!“ befahl der Staatsanwalt. „Ist auf der Stelle vorzuführen!“

Der Professor kam selbstverständlich ohne Instrumente und behielt, wie es bei Professoren so üblich, die Hände hartnäckig in den Hosentaschen. Er sprach die Ärzte boshaft lächelnd mit den Worten St. Petri an:

„Die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, was, meine lieben Herren Kollegen?“

„Entschuldigen, Herr Professor,“ wollte der bewegliche Spezialist scharf erwidern, doch jener unterbrach ihn in jovialstem, bittendem Tone:

„Lieber Kollega! Gehn Sie, lassen Sie den Professor weg! Tun Sie mir den Gefallen, ja? Schauen Sie, ich geb' nichts auf solche Neußerlichkeiten!“

Dann wendete er sich zu dem Kranken Jörg

„Der Mann ringt nach Luft! Sehen die Herren Kollegen diese Chanose . . . diese inspiratorischen Einziehungen . . .“

„Was Sie sehen, sehe ich auch, Herr Professor!“ erwiderte der Spezialist gereizt über diesen Rathederton. „Ich seh' überhaupt alles und noch mehr!“

„Gehn Sie, lassen Sie den Professor weg,“ bat dieser wieder in jovialstem Tone und erklärte dann weiter: „Da gibt's kein Besinnen, meine Herren Kollegen . . . oedema glottidis . . . Da ist sofort der Luströhrenschnitt vorzunehmen, verstehen Sie . . .“

Der Spezialist lächelte noch, aber in seinem Gesicht leuchtete und sprühte die helle Wut.

„Gewiß versteh' ich! Gewiß! Gewiß! Zufällig habe ich sogar schon meine Instrumente für die Operation vorbereitet! Also ich danke gütigst für Ihre Belehrung! Wir sind hier nicht auf Ihrer Klinik!“

Dieser Ton empörte nun wieder seinerseits den Professor.

„Herr Spezialist,“ replizierte er scharfsten. „Ich denke, Sie dürfen schon noch ein Wort annehmen von einem Professor, der . . .“

Da unterbrachen aber der Spezialist und der Gefangenensarzt, wie aus einem Munde, den Professor in jovialstem, bittendem Tone:

„Gehn Sie, lassen Sie den Professor weg! Tun Sie uns den Gefallen . . . ja? Schauen Sie, wir geben nichts auf solche Neußerlichkeiten!“

Der leuchtende Jörg wurde rasch zurecht gelegt. Der Spezialist war in seinem Element. Seine Haare sträubten sich vor Wichtigkeit. Im Nu hatte er sich des Rodes entledigt und die Hemdärmel aufgestülpt. Er entwickelte in der Ausführung der Operation eine Geschicklichkeit und Figigkeit ohnegleichen. Und dabei fand er noch Zeit, den Professor mehrere Male mit dem Ellbogen äußerst sanft und elegant beiseite zu schieben.

„Wenn mir der Herr Professor ein wenig Raum lassen möchten . . . so, danke. Genügt schon!“

Auf eins, zwei hatte der Jörg den Luströhrenschnitt appliziert, und auf drei sah ihm die Kanüle bereits tadellos im Röhrenschlitze. Pfeifend strömte die Luft ein. Nun mochte über dem Kehlkopfingang die Schleimhaut schwellen wie sie wollte; der Jörg atmete frank und frei durch die Kanüle. Rasch war die Chanose verschwunden.

„Gott sei gelobt! Der Mann hat Luft bekommen,“ jubelte der Präsident. Der Direktor weinte Freudentränen. Stiegen auf und nieder, durch alle Korridore hallte die frohe Kunde: „Der Mann hat Luft bekommen!“

Sogar der ewig dräuende Staatsanwalt sah nun versöhnlicher drein und senkte auf einen Augenblick mildbewegt die hochgezogenen Brauen.

Nun ging nach dem Befinden des Jörg Tag für Tag ein Gefrage los; ein hoher Gerichtsfunktionär nach dem andern kam vorgefahren:

„Wie geht es ihm? Was macht er? Hat er Fieber? Hat er eine gute Nacht gehabt? Wie steht es mit dem Appetit?“

Der Arzt vermochte kaum mit den auf ihn einstürmenden Fragnern fertig zu werden. Solange die Welt steht, hat man sich noch niemals so eindringlich um das Befinden eines Kranken aus so niederer Sphäre erkundigt. Ja, wenn halt einmal hohe Herren menschenfreundliche Zustände bekommen, dann tun sie gewiß des Guten zu viel!

„Herr Doktor, schreitet die Besserung fort?“ fragt der Präsident; und der Staatsanwalt mit inquisitorisch hochgezogenen Brauen: „Sagen Sie mir, Herr Zeuge . . . will sagen, Herr Doktor, wie lange kann es dauern, bis wir den Patienten endgültig heraushaben?“

Und der Vizepräsident — er scheint ein sogenannter „guter“ Richter zu sein — schärfte dem Arzte ein: „Herr Doktor, sorgen Sie ja dafür, daß der Mann ordentlich herausgefüttert wird . . . erstklassige Verpflegung natürlich . . . Kraftbrühen . . . gute Weine . . . damit wir ihn möglichst bald wieder auf die Beine bringen! Es koste, was es koste!“

Eine von Jörgs Wärterinnen, die beim Verbandwechsel zu assistieren pflegte und sich dabei einmal eines kleinen Verschehens gegen die Regeln der Antiseptik schuldig machte, wurde auf der Stelle entlassen. Umsonst war ihr Bitten und Flehen.



„Gehen Sie, Frau! Da hilft kein Bitten, wo es um Menschenleben geht! Denken Sie nur, wenn durch Ihre Nachlässigkeit Jörgs Halswunde in Eiterung überginge, und der Mann daran fürbel! . . . Entsetzlich . . . der Gedanke ist nicht auszuhalten! Gehen Sie, Frau, gehen Sie . . . Sie sind entlassen!“

Als nach wenigen Tagen die kleine Halswunde geheilt war, machte man sich sogar noch an die Massage der Narbe.

Und als sich der Jörg endlich infolge der aufopferndsten Pflege bei Tage und bei Nacht so pudelwohl und kerngesund fühlte, wie noch nie in seinem Leben, da wurde er eines Morgens, präzise um 7 Uhr, zu einem kleinen Spaziergange eingeladen.

Nicht weit, hieß es. Nur die paar Schritte über den Korridor, vier bis sechs Stufen hinunter und dann durch ein kleines Kirchen hinaus in den kleinen, dreieckigen Galgenhof. Dort wurde der Jörg bereits feierlich erwartet. Sie waren alle da, die kürzlich über seine verlegten Luftwege in so aufrichtige Verzweiflung geraten waren. Auch der Präsident. Der schob nun feierlich den Delinquenten einem schwarzgekleideten Herrn zu; es war derselbe, den der Jörg gelegentlich seines Besuchs mit der törichtesten Phrase: „Herr, Sie sind für mich Luft!“ so unfreundlich abgetan hatte.

Damals, als dem Jörg die Fischgräte im Halse saß, hatte der Präsident verweisungsboll ausgerufen: „Der arme Mann muß Luft bekommen . . . es koste, was es koste!“

Und jetzt schaffte er: „Der Mann da darf keine Luft bekommen! Walten Sie Ihres Amtes!“

Der Jörg schüttelte nur den Kopf, als ob er manche Dinge ganz und gar nicht verstünde.

Und der Scharfrichter tat, wie ihm geheiß. Das Luftentziehen war so fein Lebensberuf.

Der anwesende Gefängnisarzt untersuchte den baumelnden Jörg zweimal, als ob er nicht wüßte, was ihm fehle; aber er schnitt ihn nicht vom Stride, sondern ärgerte sich, daß das Herz nicht und nicht aufhören wollte, zu schlagen. Ein merkwürdiger Arzt . . . nicht wahr?

Hernach, als alles gut vorüber war, betete der Anstaltsgeistliche — mit Ausnahme der Philosophie waren sämtliche Fakultäten offiziell im Galgenhofe vertreten — das übliche Vaterunser. Und als er zu der Stelle kam: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, da gab es dem Jörg, obwohl er schon ganz tot war, noch einen Riß.

Die Honorarforderung des Halsspezialisten für den erfolgreichen Lufttröhrenschnitt und die submissivste Rechnung des Scharfrichters für die von Amtes wegen durchgeführte Luftentziehung liefen gleichzeitig bei einem hohen Präsidio ein, und wurden auch beide unter einem prompt liquidiert.

## Finland.

Von Paul Barhan.\*)

„Jede Familie hat ihre Mißgeburt“, sagt das russische Sprichwort. Und diese Mißgeburt, das für die Regierung mißratene Kind der an hundertundzwanzig Mitglieder zählenden Familie Urusslands heißt Finnland. Die andern sind eigentlich ganz gemüthlich. Es ließe sich schon mit ihnen leben. Die Polen haben schon längst die idealen politischen Forderungen mit einer bettelborehmen Bewegung weggestrichen, und wenn sie mal ihre „Biden“ machen, so nehmen sie es selber nicht ernst. Die sieben Millionen Juden, von denen sechs Millionen hungern, haben einen philosophisch-resigniert gekrümmten Rücken, dem man alle Schuld aufbürden kann, sie danken nur in einemfort ihrem allgütigen Gott, daß man sie noch nicht alle abgeschlachtet hat. Die Kleinarussen sind sorglose Vögel und lustige Pöpper, und wenn sie die Bibel in ihrer Muttersprache lesen dürfen, ist's schön, und wenn sie in ihrer Muttersprache nicht lesen dürfen, ist's auch schön; die kriegerischen kaukasischen Stämme, verflixte Kerle, begnügen sich jetzt damit, in den Eisenbahnwagen seidene Tücheltchen feilzubieten, in den Restaurants ihre Schafschlitz am Spieß zu braten, ganz Rußland

\*) Paul Barhan. Petersburger Nächte. (S. Fischer Verlag, Berlin.) Ein Russe gibt in dem Buch Schilderungen von russischem Leben und russischen Typen. Er kennt das Volk, dem er angehört, mit allen seinen Schwächen und Vorzügen, und er ist ein feiner Beobachter der Wesensverschiedenheiten, die in den vielen dem russischen Reiche angehörenden Nationalitäten sich ausprägen. Wir geben im Vorliegenden eine Skizze wieder, die gerade jetzt von besonderem Interesse ist.

mit pilantem Anekdoten zu versorgen und ihre einst so kühnen Freiheitssträume in den Armen der russischen Frauen zu Ende zu träumen, durch deren Eroberung sie sich schadlos halten; die Tataren, deren Schreckenstaten zu einem vorfinstlichen Mythos geworden, sind jetzt die ruhigsten, harmlosesten Kinder Rußlands, zuverlässige Köche und Kellner und sehr fleißige Kleiderhändler; die deutschen Balten verleugnen — ach so gern und ach so bald! — ihr Deutschtum, werden schneidige Administratoren und sind russischer als die Russen; die verbißenen Letten sind eigentlich verdächtige Kunden, aber sie nehmen Raison an, sie parieren, denn sie sind klug; all die anderen halbwildern, halbverhungerten, halberfrorenen Stämme um das Eismeer herum oder sonstwo interessieren sich herzlich wenig dafür, wem sie gehören, wissen selten, wie ihr Herrscher heißt, und wenn man sie ansieht, könnte man glauben, keine Macht der Welt sei imstande, das gutmütig-grausame, stumpfsinnig-zutunliche Grinsen von ihren Gesichtern zu verschrecken. Nur die Finnen, diese Finnen!

Kommt man in Petersburg über die Alexanderbrücke nach der weitläufigen, nicht mehr petersburgisch anmutenden, sauberen, aber ärmlichen „Wiborger Seite“, wo man schon viele finnländische Schilder an den Wänden (Kauppa) sieht, und steht man vor dem finnischen Bahnhof, so fällt einem das berühmte Wort ein, das Peter der Große gesagt haben soll, als er auf diesem sumpfigen Boden das sumpfig süße Petersburg gründete: er wolle „hier ein Fenster nach Europa durchbrechen“. Nun, wenn man von französischen Weinen und Kofotten absteht, von der italienischen Oper und deutschen Spekulanten (die englische Krankheit und der spanische Stiefel werden im Hause gearbeitet), wüßte man nicht, wodurch Petersburg dieses Wort, das Vermächtnis seines Gründers, gerechtfertigt hätte. Wenn man aber den finnländischen Bahnhof betreten hat, glaubt man in ein Fenster nach Europa hineinzublicken. Freilich ist es auch ein Fenster, durch das so mancher entschüpft ist, der den politischen Tag, vielmehr die politische Nacht zu scheuen hatte, und durch das aus dem zollfreien Finnland französische Viköre, englische Stoffe, finnische Streichhölzer, Sabannazigarren und Waffen eingeschmuggelt wurden. Aber noch niemand hat wohl diesen Endpunkt der finnischen Bahnen auf russischem Boden betreten, ohne das Wehen anderer Lüfte, ohne von Europens Geist einen Hauch verspürt zu haben. Ein Gefühl der Sicherheit und der Menschenwürde überfällt einen.

Man braucht nur solch einen schlanken Schaffner in seiner europäischen Beamtentracht vor seinem Wagen stehen zu sehen, seine knappen, bestimmten Gesichtszüge, die hellen, fall-scharfen Augen, das sachlich-liebenswürdige, unbeirrte Wesen, seine geduldige Zuborkommenheit, die sein Beruf ihm vorschreibt — und man versteht, daß dieser Mann, der von seinem amtlichen Wert durchdrungen, dabei aber still und bescheiden ist, nicht mit sich scherzen läßt, wenn er auch nichts von jener Schnoddrigkeit hat, die bei den Musterbeamten anderswo die Uniform der Seele ist; daß niemand es wagen darf, an diesen da mit einem Beteckungsverfuch heranzutreten, daß der schwinghafte Blindpassagierhandel, der in ganz Rußland floriert, hier Halt machen muß; daß dieser Beamte kein Schönwonn ist, daß er mit sich nicht „reden läßt“; daß er nie mehr sagen wird als er will, daß er nie mehr tun wird, als er darf, daß er nie weniger leisten wird, als er muß; — daß dieser Mann da ein Repräsentant seiner Nation ist, sich bis ins Innerste davon durchdrungen fühlt.

Und steigt man auf einer finnländischen Zwischenstation aus, um einen hier so erschwinglichen guten Kognat und den reichen finnisch-schwedischen Imbiß zu sich zu nehmen, so wird man bei der ersten Frage, die er an einen richtet, durch die gelassene ruhige Art des Kellners von Achtung ergriffen. Nichts von dem draufgängerisch servilen Wesen des russischen „Menschen“ (das heißt Kellners), den man mit du ansprechen darf, dem man die „Fresse vollhauen“ kann, um ihn nachher „großkaufmännisch“ zu belohnen; aber auch nichts von einer lakonischen schleichen-diskreten Intimität; er will kein englischer und kein französischer Kellner sein; er ist ein Finne, von derselben Würde und derselben Bescheidenheit wie sein finnischer Minister.

Und sieht man vor einem Schlagbaum einen älteren Bahnwärter stehen, mit dem glattrasierten Gesicht, auf dem die rauhe Witterung und das Elend ihre Runen gezogen, mit verkriechendem Mund, mit dem kalten, gleichsam lauernden Blick, so begreift man, daß diese Leute da, die von der launenhaften Natur mit einem unfruchtbaren, armen Boden bedacht wurden, in ein mürrisches, rauhes Klima hineingesezt, durch die Last solcher Verhältnisse nicht mürrig gemacht sind, nicht verrotzt, vertiert, verdummt, nicht in Gleichgültigkeit verfallen, sondern die Nothe ihres Lebens wohlberkannt, den Kampf mit der Natur aufgenommen, ihren Willen erprobt und ihren Körper gestählt haben. Auch dieser Bahnwärter da ist besteuropäisch.

Und begegnet man auf dem Bahnhof eines finnischen Sommerausflugs einem schlanken finnischen Studenten mit seiner kleinen weißen Studentenmütze, mit seinem blutigen, freudlos ernsten Gesicht, an der Seite einer etwas knöchigen, edigen, finnischen Studentin mit derselben Mühe auf dem ungepflegten fohlkonden Haar, mit dem willensstarken, so gar nicht hübschen Gesicht, und blickt man ihnen in die kalten und doch so sinnlichen, hellen Augen, so ahnt man, welche eine harte, gähe Nation das ist. Es sind keine Phantasten, keine aufschäumenden Freiheitstreuer, keine in Ekstase sich hineinredenden Förderer von Idealen, keine sich plötzlich entzündenden Hitzköpfe, keine sich schnell entflammenden und schnell erlahmenden, expansiven Seelen wie ihre Nachbarn, die Russen mit ihrer reicheren, aber unglücklicheren Natur. Sie sind nicht auf Gemüt gestimmt, und die Gabe des Wortes, der Kunst der Beredsamkeit, die die temperamentreichen Nationen charakterisieren, ist ihnen nicht gegeben. Die Neuherungen ihres Herzens sind fast wie ihre wertlose, arme Literatur. Es sind Realmenischen, klar, hart, und marmorn. Zäh und trozig wie ihr Granit, der in Petersburg so gern verwendet wird, weil er der einzige ist, der der marmorn- und gesteinerbrüdelnden Verwitterung Widerstand leistet. In ihrem Wollen und in ihrer Ehrlichkeit liegt jene Starrheit — wie in dem vor Entsetzen sich weitenden Blick der gleichsam durchsichtig gewordenen Augen ihrer Tragödin Ida Ahlberg. Eigensinnig und verschlossen ist ihr Wesen, und es verhält sich zu dem der Russen wie die zackigen, edigen, hinter Lamenschuh versteckten Hänschen mit den scharfen Siebeln zu den ergeben, resigniert sich dackenden, gutmütig-plumpen russischen Bauernhütten mit den traurigen, schlängigen Strohdächern auf der schützlos offenen, grauen, trübten Ebene.

Die Finnen lieben die Russen nicht. Zunächst, weil sie wenig Grund haben, die Russen zu lieben, und dann auch, weil Lieben überhaupt nicht ihre Sache ist. Ich weiß auch nicht, ob sie einander lieben. Was sie so fest zusammenhält, was sie zu einem einig Volk von Brüdern macht, das ist wohl die klare Einsicht in ihre gemeinsame Not, die große Geradsicht und Lauterkeit, in der sie einander völlig vertrauen, ihre puritanische Tüchtigkeit, die ihre Zuversicht ist.

Es soll aber anders werden. Jede Nation kann korrumpiert werden. Noch vor Jahren war es möglich, daß ganz Finnland, jedermann, hoch und niedrig, jene Petition an den Zaren unterschrieb, die dann auf Wagen in Petersburg vorgefahren wurde, ohne daß ein Mann außerhalb Finnlands davon Wind bekam, daß man im ganzen Lande, von Hütte zu Hütte, Unterschriften sammelte. Wäre es jetzt noch möglich, da die russische Regierung mit beispiellosem Eifer um finnische Aftos wirbt?

Jetzt sieht man in der finnischen Eisenbahn und hat das sichere Gefühl, hier geht alles mit rechten Dingen zu, wenn man auch nicht jeden Augenblick von Kontrolleuren belästigt wird, wenn auch nicht durch das Land idealistische Revisoren gehen.

Wie anders wird es werden, wenn erst diese Wägen von russischen Beamten besetzt sind: Man wird dann bald vor dem Zug den russischen Bahnschaffner sehen in seiner kräftlingsartigen, schwarz-schwarzen Uniform, mit dem verlotterten Gesicht und den verkommenen schlaugierigen Augen, mit einer professionell herrischen Heimlichkeit das Anerbieten der „Gafen“ entgegennehmen (Gafen heißen die Billettslosen); und nach einer Weile sehen wir ihn mit scharf prüfendem Auge durch seinen Wagen gehen und die Häupter seiner Lieben zählen, und bald gibt es einen verhaltenen Wortwechsel über die Tage: ob zehn Kopfen für jede Station oder die Hälfte des Kassenpreises. Und hier und da wird man dann die witzliche Komödie erleben, wie ein Regierungskontrolleur die Eisenbahn inspiziert, wie vorher dunkel gemacht wird, an die Gafen irgendwelche alten, gebrauchten Fahrkarten verteilt werden, und wie alsdann drei Figuren mit wichtiger Miene ihres Amtes walten, voran der Schaffner mit seiner kleinen Laterne, hinter ihm der würdevolle Oberschaffner und dann der nimbusrreiche Regierungskontrolleur, der die Karten abknipst und, wie üblich, das Reifeziel ruft, irgendeine Stadt, die ihm gerade in den Kopf kommt; und später kann man erpähen, wie dieser Gefürchtete auf der Wagenplattform seine fünf- bis zwanzig oder fünfzig Kubel in Empfang nimmt.

Man wird auch auf einer Draifine die Kommission zur Abnahme der Bahnschwellen mit dem Lieferanten sehen, mit einem Körbchen seiner Salusti, Weinen und Schnäpzen, und bald werden sanktionierende Hammerschläge auf kurze, schmale, krumme, pilzige, längst zurückgesetzte Schwellen hageln. Und solch Eisenbahningenieur wird es bald besser haben als weiland ein finnischer Eisenbahnminister.

Und man wird so manchen Materialreferenten und Zwischenbräger aus dem Gemach eines hohen Beamten mit verschämigt zufriedenerm Gesicht und erleichteter Banknotentafel treffen sehen; und es wird anfangen, gemüthlich zu werden in Finnland.

Den großen Erfolg, den der finnische Pavillon auf der Pariser Weltausstellung hatte, freude sich Rußland ein, und es ist ihm gut bekommen. Warum sollte es sich nicht ganz Finnland einreden samt dessen vertriebenen Rechten? Wenn der Wagen der Regierung nur so robust wäre wie ihr Gewissen! Wie die Dogge vor dem Igel steht sie da. Aber was, der Finne muß! Wie jener russische Bauer seinem ertrinkenden Aftmeraden, der mit den Wellen kämpft, jurast: „Jachta, quäl dich noch nicht, sink zu Boden“, so ermahnt die Regierung das mißratene Kind. Und doch ist es ihr nicht ganz geheuer zumute. Sie kennt so ein bißchen das Volk der Finnen. Sie werden sich auf kein Abenteuer einlassen, keine romantischen Revolutionen machen, nicht das Gellath der Nachbarn provozieren, keinen Sturm im Wasserglase ansuchen. Sie werden nichts unternehmen, wenn sie nicht genau wissen, was sie zu tun haben, und was sie tun. Aber wenn sie etwas unternehmen, so bleiben sie nicht auf halbem Wege stehen. Und darum sind sie gefährlich. Sie sind eben die Stärksten im Sinne Jßfens, weil sie nie mehr wollen, als sie können. Es läßt sich nicht sagen, was sie wollen werden. Aber ich glaube, wenn sie zu wollen anfangen, dann folgt dem Willen die Tat.

### Sinnprüche.

Wer andere wohl zu leiten strebt, muß fähig sein, viel zu erdulden. Goethe.

Weißt nur die Menschen in den Himmel, wenn Ihr sie um alles Irdische königlich betrügen wollt! Schopenhauer.

Werde reich, wenn auch als Schurke! Stets bleibst du willkommen! Diese Welt fragt nicht: Was bist du? Nein, sie fragt nur, was du hast! J. A. Seebaum.

Kühnen und Wagenden steht ungeschen das Glück bei, plößlich ist etwas geraten. La Fontaine.

### Humor und Satire.

#### Rabbi Lach.

Von einem, den man einen jüdischen Eulenspiegel nennen könnte, von seinem Leben und Wandern, von Schwank und Ernst, der aus seinem Munde ging, erzählt M. Rucl in: „Rabbi Lach und seine Geschichten“ (Gesperus Verlag, Berlin). Diese Geschichten sind nicht eine Sammlung wohllos festgehaltener Witze, sondern sie sind daheim in „Chranow — bis nach Krakau und Larnow hin —“ und die nicht dorthier stammen, sind doch gewachsen auf dem Boden jüdischen Lebens. Das ergötzliche und doch dazwischen nachdenkliche Buch bildet einen Beitrag zu jüdischer Seelentunde. Wir warten mit einigen Proben auf:

„Wenn ein tüchtiger Jude Karriere macht“, sagte ein österreichischer Rabbi, „so ist das noch keine Gleichberechtigung u. g. . . Gleichberechtigung wäre, wenn auch ein dummes Jude Karriere machen könnte.“

Ein polnischer Schnorrer hat bei den Mitgliedern der Gemeinde mit gefälschten Ältesten Almosen gesammelt und soll sich deshalb vor dem Rabbiner verantworten. Er beteuert mit hundert Schwüren seine Anfschuld.

„Gleich auf der Stell soll ich umfallen und tot sein!“ ruft er, „wenn es ist nicht alles wahr —“ „Gott behüte“, meinte der Rabbi, „was tu' ich mit Ihrer Leiche?“

In der deutschen Stunde wird Moriz Egan, der Sohn eines vor kurzem aus Posen nach Berlin verzogenen Handelsmannes, gefragt, wieviel „Artikel“ es gehe.

„Es gibt zwei Artikel“, antwortete der Junge.

„Run zwei, Moriz? Denke mal nach!“

Moriz denkt nach, bleibt aber dabei.

„Gast du das so gelernt in Posen?“

„Gelernt hab' ich's nich, aber mein Vater hat's gesagt?“

„Dein Vater? Was hat er denn gesagt?“

„Mein Vater hat gesagt: es gibt nur zwei Artikel, hat er gesagt, Artikel, was gut geht und Artikel, was nich gut geht.“

Humor des Auslandes. Brown war ein sehr umfichtiger Mann. Brown hatte auch eine Frau. Frauen müssen Geburtstageschenke erhalten und am ersten Geburtstage seiner Frau nach der Hochzeit überreichte er ihr ein herrliches Diamantenhalsband. Dies war nicht so unbedacht, als man vielleicht glaubt. Denn jeder Stein in dem Halsband stellte ein Lebensjahr der Frau Brown dar. Und dies ließ er jeden wissen. Und an jedem Geburtstage sollte ein neuer Diamant hinzugefügt werden. Und auch dies ließ er die Bekannten wissen. Er hat jetzt schon seit neun Jahren seiner Frau kein Geburtstageschenke zu geben brauchen! (Antwort.)

Verantwortlicher Redakteur: Karl Volk in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.